

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Preis halbj. 5,— RM.

Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile.

Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 7.

1926.

25. Jahrgang.

Predigtliteratur II:

Rohrmüller, Jesus Christus, der Gottmensch und Erlöser
Bobelka, Predigten und Homilien für das Kirchenjahr
Henniges, Die Mutter, die Sonne des christlichen Hauses
Gruber, Seid Apostolinnen!
Klassen, Sei ein Mann!
Knor, Männerapostolat
Windolph, Die katholische Kirche und die Not des Volkes
Knor, Frauenapostolat
Schropp, Nachfolge des h. Franziskus (Storr).

Löhr, Das Deuteronomium (Schulz).
Nestle, Das Buch Jeremia griechisch und hebräisch (Walde).
Turner, The study of the New Testament 1883 and 1920 (Sickenberger).
Fiebig, Der Erzählungsstil der Evangelien im Lichte des rabbinischen Erzählungsstils untersucht (Meinertz).
Haase, Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen (Graf).
Slipvi, De principio spirationis in SS. Trinitate (Landgraf).
Gröhl, Die „Heiligen der letzten Tage“ und die kath. Kirche (Algermissen).

Paffrath, Die Sekte der Ersten Bibelforscher (Algermissen).
Hessen, Erkenntnistheorie (Faulhaber).
Ders., Die Weltanschauung des Thomas von Aquin (Faulhaber).
Michelitsch, Einleitung in die Metaphysik (Dörholt).
Casel, Jahrbuch der Liturgiewissenschaft. 4. Bd. (Eisenhofer).
Fuchs, Die Reste des Atriums des karolingischen Domes zu Paderborn (Neuß).
Arens, Handbuch der kath. Missionen. 2. Aufl. (Schmidlin).
Kleinere Mitteilungen
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Predigtliteratur.

II.

1. **Rohrmüller**, Georg, Domprediger in Regensburg, **Jesus Christus, der Gottmensch und Erlöser**. 52 Predigten in 3 Cyklen. 1. Bändchen: Jesus Christus, der Idealmensch. Regensburg, Verlagsanstalt 1925 (108 S. 8°). M. 2. — 2. Bändchen: Christus der Erlöser. Ebd. 1925 (128 S.). M. 2,50.

Christus als Mittelpunkt eines Cyklus von Predigten ist gerade für unsere Zeit eine wichtige und dankbare Aufgabe, die mehr Werte schafft als alle Apologie. Die Christuspredigt zeigt das Bild Christi, wie es aus den Evangelien uns so lebendig entgegentritt, und wirkt deshalb positiv, aufbauend, während die Apologie, wenigstens in ihrer bisherigen Form, sich auf die Abwehr beschränkte und in Verteidigungsstellung verharrte. Es ist in diesen Predigten nun in der Tat gelungen, das Bild Christi lebendig zu zeichnen, wenn wir auch etwas mehr Feuer und Rhetorik gewünscht hätten.

Die Sprache sollte von Fremdwörtern mehr gereinigt sein, auch theologische Termini gehören nicht auf die Kanzel. Die Einleitung ist dann und wann zu lang, der Schluß durchweg zu matt. Einzelheiten müßten verbessert werden: In Indien herrscht als Religion des Volkes nicht der Pantheismus (17), sondern krassester Polytheismus; es dürfte nicht richtig sein, daß Schmerzenskinder den Eltern nicht lieber seien als sog. Musterkinder (25); S. 56 wird es als unmöglich und als ein fürchterliches Unglück hingestellt, wenn ein Stern seine Bahn verlassen würde; wie ungezählte Male kommt aber dies vor. Die 11. Predigt wäre wohl besser in zwei geteilt worden; es hätten dann diese wichtigen, zeitgemäßen Fragen viel eingehender behandelt werden können. — Im 2. Band ist z. B. nicht recht ersichtlich, was der Durchschnittszuhörer mit Laokoon (7), mit Astarte und Ahriman (15) anfangen soll. Auch eine Unsumme konventionell klingender Bemerkungen würde man lieber vermissen.

Im übrigen ist das Werk recht zu empfehlen, schon deswegen, weil es auf ein Predigtthema hinweist, das viel mehr bearbeitet werden müßte, sowohl für die Gläubigen, als auch als einzig wirksame Abwehr gegen die Sekten, bei denen mit direkter Bekämpfung in der Regel nichts erreicht wird.

2. **Bobelka**, Franz, **Predigten und Homilien für das Kirchenjahr**. Graz, Verlagsbuchhandlung Styria, 1925 (VIII, 514 S.). M. 8,50.

Man mag diese „Predigten und Homilien“ ansehen,

wie man will, es sind weder Predigten noch Homilien, sondern nur Stoffsammlungen, die eine Fülle sehr ungleichartigen Materials enthalten, worunter sehr wenig Neues. Es handelt sich vielfach um rein theologische Darlegungen ohne irgend einen Affekt, um sog. niedere Homilien, um Gedanken, die einen durchaus weltfremd anmuten, weil sie ohne Beziehung zur Seele und zum Leben geboten sind.

Wenn noch einzelnes angemerkt werden soll, so könnte man darauf hinweisen, daß es sehr populär ist, den Koran als das Religionsbuch der Türken zu bezeichnen, und wirklich geschmacklos, eine falsch zitierte Stelle daraus als Beweis für die Unbefleckte Empfängnis zu gebrauchen (1) (13); „hereingeschnitten“ (15), „das war den Türken zu stark“ (207), es „klappte“ alles (332), darf auf der Kanzel nicht gesagt werden; die Sadduzäer waren keine „freisinnigen Welt- und Lebemänner“ (21); daß Christus am 25. Dezember geboren ist, darf doch nicht als historische Tatsache verwertet werden (30); „Gott hat die Welt lediglich wegen Christus und seiner Kirche geschaffen“ (30) widerspricht dem Vat. III, c. 1, 2; anstatt der unpsychologischen Darlegungen S. 73/4 wäre eine solide Exegese etwa von Röm 15, 27 weit wertvoller; der erbauliche Wert der Existenz der S. 77 zitierten Sanskritgrammatik von Panini dürfte nicht allzu hoch sein; die S. 157 und 238 sich findende Bemerkung: „Kann an jedem beliebigen Sonn- und Feiertag genommen werden“; charakterisiert die betr. Predigten hinlänglich. Die Zeremonien der drei letzten Tage der Karwoche, die 7 letzten Worte Jesu, die 7 Sakramente und die 8 Seligkeiten werden je in einer einzigen Predigt behandelt, während bei dem Wirken des Hl. Geistes in der Kirche auffallenderweise der Gedanke fehlt, daß „der Hl. Geist die Bischöfe bestellt hat, um die Kirche zu regieren“ (App 20, 28); Röm 11, 33 bezieht sich nicht auf die allerheiligste Dreifaltigkeit (284); 1 Kor 2, 9 hat mit den Freuden des Himmels nichts zu tun (439); usw.

3. **Henniges**, P. Diodor, O. F. M., **Die Mutter, die Sonne des christlichen Hauses**. Ansprachen für die katholische Frauenwelt. [Predigten und Vorträge bei außerordentlichen Seelsorgsgelegenheiten. Herausgegeben von P. Theodosius Brieme O. F. M. 9. Heft]. Wiesbaden, Rauch, 1924 (95 S.)

Verfasser schreibt im Vorwort, er hätte mit der Veröffentlichung dieser Predigtskizzen den Wünschen einiger Confratres sich willfährig gezeigt. Vielleicht wäre es besser gewesen, er hätte sich den Wünschen nicht gefügt.

Es fehlt diesen Ansprachen, abgesehen in etwa von der 11., die den Titel „Edle Bekanntschaft“ führt aber von der gemischten Ehe handelt, auch alles, was man von derartigen An-

sprachen fordern muß. Es soll zwar nicht geleugnet werden, daß der Verf. teilweise ganz prächtige Gedanken verwendet hat, aber so unhomiletisch wie nur möglich. Die Beispiele sind zum Teil so albern, daß sie höchstens ein mitleidiges Lächeln hervorrufen, zum andern Teil gehören sie nie auf die Kanzel (besonders das auf S. 50). Unmutsfalten und das Händefalten (S. 41) sind so wenig geistreiche Gegensätze wie öffentliches und Still-Leben (S. 66). Heimlichkeit ist etwas anderes als Geheimnis (S. 68). Verwechselt ist der Diakon Philippus mit dem Apostel (S. 43). „Wäre Judas ein gewöhnlicher Arbeiter geblieben, so wäre er vielleicht gerettet worden“ (S. 70); man vergleiche dazu Mc 3, 13 f. Samson hätte in der Ehe mit Dalila seinen Willen durchgesetzt; hätte der Verfasser an der von ihm zitierten Stelle Ri 14, 3 einen Vers weiter gelesen, so hätte er den Satz nicht geschrieben. Was wollen auch Bemerkungen wie S. 63/3 v. u., 66/2 ff. v. o., 67/3 v. o., Stilproben wie: ein eheloses, aber (!) gottesfürchtiges Ehepaar (!) (S. 69), du mußt die Tochter aufklären; das ist besser, als wenn erst der Bräutigam das besorgt durch Anschauungsunterricht (!) (S. 73); eine alte Mutter wird geschildert: „Die Eblust hat auch sehr abgenommen, die Hände sind zitterig geworden; vielleicht kommst du noch mal in die Lage, daß deine Tochter dir tun muß, was du an ihr getan, als sie noch hilflos in der Wiege lag“ (!) (S. 90), sagen alles. Die Bemerkungen betr. Beruf (S. 83/84) sind zum mindesten sehr deplaziert; die Bischöfe wissen auch ohnedies, was sie zu tun haben. Wir können das Heft bedauerlicherweise nicht empfehlen.

4. **Gruber, P. Daniel, O. Fr. M., Seid Apostolinnen!** Vorträge über das Apostolat der christlichen Jungfrau. [Predigten usw. 10. Heft]. Ebd. 1924 (82 S.).

Wesentlich besser ist das 10. Heft der verdienstvollen Sammlung. Die Beispiele sind erträglich; besonders zu begrüßen ist, daß auch biblische Frauengestalten beigezogen sind. Die Sprache ist warm und eindringlich.

5. **Klassen, Joseph, Pfarrer, Sei ein Mann!** Zwölf Ansprachen für die Männerwelt. [Predigten usw. 12. Heft]. Ebd. 1924 (61 S.).

Ganz hervorragend ist dieses Heft. Verf. verfügt über eine staunenswerte Kenntnis der Väter, vor allem auch der apostolischen, die bedauerlicherweise so selten in Predigten anzutreffen sind. Dazu ist die Themastellung und die Durchführung ganz der Männerwelt und unserer Zeit angepaßt. Verf. berücksichtigt überdies noch die kirchliche Zeit, hat eine warme, aber nie süßliche Sprache, so daß wir diese Ansprachen als eine der besten auf dem dornenreichen Gebiet der Männerseelsorge ansprechen können.

6. **Knor, J. B., Pfarrer, Männerapostolat.** Ansprachen für die monatliche Kommunion der Männerwelt. [Predigten usw. 13. Heft]. Ebd. 1924 (94 S.).

Ähnlich gut sind die Ansprachen von Knor, dem „Apostel des Apostolats“. Er nützt vor allen die päpstlichen Enzykliken aus und wird, im Gegensatz zu Klassen, der rein religiös bleibt, aggressiv. Ein Apostolat vermissen wir in allen Apostolatsansprachen, das des Predigtapostolats. Die heutige allgemein beklagte Predigtflucht schreit geradezu nach einer solchen. Methodisch ist zu begrüßen, daß in der vorangestellten Disposition zu allererst das Ziel angegeben wird. Das sollte bei der Ausarbeitung der Predigt das erste sein, daß man sich darüber klar wird, was man erreichen will.

7. **Windolph, J., Pfarrer, Die katholische Kirche und die Not des Volkes.** Material für Predigten und Vorträge. [Predigten usw. 14. Heft]. Ebd. 1924 (101 S.).

Windolph bietet Material und keine ausgearbeiteten Predigten. Das weitschichtige Material ist fleißig zusammengestellt und handelt über die gegenwärtige Not des deutschen Volkes, ihre Ursachen, die Hilfen, die ge-

boten wurden, und was noch weiter geschehen kann. Das dargebotene Material, das sonst nicht jeder sofort zur Hand haben kann, wird sicherlich sehr dankbar aufgenommen werden und verdient weiteste Verbreitung.

8. **Knor, J. B., Pfarrer, Frauenapostolat.** Ansprachen für die monatliche Kommunion der Frauenwelt. [Predigten usw. 15. Heft]. Ebd. 1925 (83 S.). M. 1,50; gbd. M. 2,25.

Es ist nicht das Beste, was der eifrige Förderer des Apostolats uns hier bietet. Inhalt und Sprache, Benutzung der Hl. Schrift, die Verwendung der Beispiele und deren Auswahl lassen sehr zu wünschen übrig. Das Heft macht den Eindruck, als ob es sehr rasch zusammengestellt worden wäre.

9. **Schropp, Benignus, Missionar des Kapuzinerordens, Nachfolge des h. Franziskus.** Predigtskizzen über die Tugenden des „Seraphischen Heiligen“. [Predigten usw. 16. Heft]. Ebd. 1925 (96 S.). M. 1,50; gbd. M. 2,25.

Schropp liebt eine sehr klare, einfache Sprache, der wir mehr Affekt wünschen möchten. Er will die vielfach auch in Drittordenskreisen so äußerliche Frömmigkeit verinnerlichen und darum betont er immer wieder unter ständigem Hinweis auf das Vorbild des h. Franziskus, wie notwendig, schön und wertvoll die echte Frömmigkeit des Herzens ist. Die Predigten sind durchaus zeitgemäß in Thema und Durchführung, gut disponiert und können deswegen gerne empfohlen werden.

Rottenburg.

Storr.

- Löhr, Max, Das Deuteronomium.** Untersuchungen zum Hexateuchproblem II. [Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Geisteswissenschaftliche Klasse, I. Jahr, Heft 6]. Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, 1925 (47 S. 8°). M. 3.

Das erste Heft der Löhrschen Untersuchungen (vgl. darüber Theol. Revue 1925, 7) erschien als Beiheft der ZATW. Die Fortsetzungen kommen in einem Sammelwerk, das darnach gegründet ist.

Bei seiner neuen Untersuchung geht L. aus von dem Buch, das im 18. Regierungsjahr des Königs Josia im Tempel zu Jerusalem gefunden wurde, und das den Anlaß gab zu jenem gewaltigen Kehraus im Kultus, der II Kön 22, 23 beschrieben wird. Er übersetzt *sefer hattōrā* nach dem Vorgang anderer mit „Buch der Lehre“ (BL). Mit Recht lehnt er die in der Wellhausenschen Schule vertretene Meinung ab, dieses Buch sei kurz vorher zum Zweck einer frommen Täuschung verfaßt worden. Wie die am Funde Beteiligten das Buch für eine alte Urkunde mit verpflichtender Kraft ansahen, so zweifelt er selber nicht an der Richtigkeit ihrer Überzeugung. Mit jener Schule will er das Buch wiederfinden in einem Teile des jetzigen Dt, wenn er auch nur Wahrscheinlichkeit dafür in Anspruch nimmt. Er versucht nun, Abschnitt für Abschnitt prüfend, das BL aus dem Dt herauszuschälen, näher aus Dt 12—26, 28, um dann in einem geschichtlichen Teil zu zeigen, daß sein BL auch wirklich für alt angesehen werden dürfe und daß Josias Vorgehen gar keine so umstürzende Neuerung bedeute.

M. E. wird es kaum möglich sein, über jenen geheimnisvollen Fund endgültige Klarheit zu erhalten, wenn auch schon der h. Hieronymus und andere Kirchenväter das Buch mit dem Dt gleichgesetzt haben. Daß es verloren gegangen sei, dürfte ausgeschlossen sein, wie auch L. meint. Aber warum soll es sich nur auf einen verhältnismäßig kleinen Teil des Dt beschränkt haben? Es könnte einmal weit mehr Bestandteile des jetzigen

Dt, dann auch Teile des Pt außerhalb des Dt enthalten haben. Auf Kürze der gefundenen Schrift kommt es doch, wie L. aus- einandersetzt (S. 4 Anm. 3), nicht an. Wenn sich auch die Maßnahmen, die Josia traf im allgemeinen durch Vorschriften des Dt belegen lassen, so kann doch in dem Buche alles mögliche gestanden haben, was dem Könige keinen Anlaß zum Einschreiten bot — abgesehen davon, daß auch nur über einen Teil seiner Änderungen berichtet sein kann. Wie will man beweisen, daß einmal ein Abschnitt in dem jetzigen Dt „nicht für ein echter Bestandteil des BL zu erachten“ sei (7)? Und wenn z. B. die *Tôrôth* Lev 17, 3. 4. 10. 13 nach L. auf Moses zurückgehen (die darin enthaltenen Vorstellungen vom Blut-Tabu sollen noch älter sein), warum sollen sie nicht schon im BL gestanden haben? Mir scheint es, als ob der Verf. (unbewußt) noch unter dem Banne der Vorstellung steht, das Buch sei kurz vorher zu einem bestimmten Zwecke verfaßt worden und dürfe nichts enthalten, was diesem Zwecke widerspricht. Von jener Voraussetzung aus schafft er sich wohl auch den Maßstab, daß das BL Belehrungen von Priestern an Laien enthalte (7). Ganz richtig erklärt er ja (6): „daß die Reformmaßnahmen des Josia uns keinen zuverlässigen Anhalt liefern, den ganzen Inhalt des BL zu rekonstruieren“.

Aus dem geschichtlichen Teil verdient u. a. folgendes Beachtung. Die Israeliten in der Patriarchenzeit, in Ägypten und in der Wüste haben wir uns nicht als Menschen im Urzustande vorzustellen, sondern mindestens als Halbnomaden, die eher mit sesshaften Bauern zu vergleichen sind als mit wandernden Hirten. Diese Israeliten besaßen bestimmte religiöse Vorstellungen und kultische wie soziale Einrichtungen. Daran hat Moses, den die einstimmige Überlieferung des A. T. als den Gesetzgeber bezeichnet, angeknüpft. Er hat für sie einen Kult und kultische Einrichtungen getroffen (das Wort Jer 7, 22 f. ist nicht zu pressen!). Schon für Moses und nicht erst für die Führer des Volkes nach der Niederlassung im Westjordanland ergab sich die Aufgabe, alte Vorstellungen dem Jahvismus entweder anzupassen oder sie abzustoßen. Der Kampf Jahves mit dem kanaanitischen Baal hatte bereits unter Moses ein Vorspiel. So ist es selbstverständlich, daß er auf Grund von Tatsachen und einzelnen Fällen *Tôrôth* kultischen und rechtlichen Inhalts gegeben hat. Die Frage, ob Moses derartige Entscheidungen auch aufgezeichnet hat, ist ohne weiteres zu bejahen angesichts der alttest. Überlieferung und der allgemeinen Kulturhöhe des Morgenlandes im 2. Jahrtausend.

Die Schrift enthält auch sonst noch eine Reihe wertvoller Anregungen, wenn man auch nicht alles unterschreiben kann. Eine Bemerkung zu S. 34! Ri 18, 30 soll das Priestergeschlecht der Daniten auf Moses zurückgeführt sein. Aber der Stammvater des dort (in einer Beischrift) genannten Priesters Jonathan heißt nicht Moses, sondern Manasse. Das „schwebende *Nun*“ dürfen wir nicht aus dem Namen ausmerzen. In allen anderen Fällen werden die schwebenden Buchstaben zum Texte gerechnet. Vgl. darüber meinen demnächst erscheinenden Kommentar zu Ri.

Breslau.

Alfons Schulz.

Nestle, D. Eberhard, Das Buch Jeremia griechisch und hebräisch. Nach dem Tode des Herausgebers besorgt von Pfarrer Johannes Dahse und Studienrat Dr. Erwin Nestle. Stuttgart, Privilegierte Württembergische Bibelanstalt, 1924 (XVI, 124 S. gr. 8°). Kartonierte M. 3,50.

Der in der bibelwissenschaftlichen Welt bestbekannte, am 9. März 1913 verstorbene Herausgeber plante zuletzt eine kritische Ausgabe eines griechisch-hebräischen Alten Testaments, wozu er in jeder Hinsicht die nötigen Eigenschaften besaß. Der Prophet Jeremias sollte den Anfang machen, weil Nestles Mitarbeit an der besten kritischen Ausgabe des hebräischen Masoretentextes durch Ginsburg

eben mit diesem Buche begonnen hatte. Leider konnte Nestle nicht einmal dieses Buch mehr völlig fertigstellen; doch wurde es im Sinne des Verstorbenen durch die beiden oben genannten Autoren noch vor Kriegsausbruch vollendet. Aber erst 1924 wurde die Drucklegung möglich.

Der griechische Text der Septuaginta — um die Reihenfolge umzukehren — ist nach dem Codex Vaticanus (B) wiedergegeben, jedoch mit Verbesserungen offenkundiger Textfehler, die aber in den Apparat aufgenommen sind. Dieser ist dreifach geteilt. Ein erster Apparat bietet die von B abweichenden Lesarten der lucianischen Handschriften, sowie die mit diesen übereinstimmenden oder verwandten Varianten anderer Handschriften. Ein dritter Apparat sammelt die Varianten, die ein besonders nahes Verhältnis zum hebräischen Text zeigen, das übrige ist in den mittleren Apparat verwiesen. Im ganzen Apparat sind die aus Swete und Holmes-Parsons bekannten Hss, von den alten Drucken die Aldina, die Complutensis und die Sixtina, weiter die syro-hexaplarische und die armenische Übersetzung verarbeitet. Die Hexapla-Fragmente aus Aquilas, Symmachus und Theodotion u. a. sind in einen gesonderten Apparat verwiesen. Durch diese Teilung wird die Übersicht über Zusammengehöriges bedeutend erleichtert, und man wird dafür gerne die kleine Mühe in Kauf nehmen, jeweils die einzelnen Abteilungen des Apparates durchsehen zu müssen. In den Text sind außerdem die textkritischen Zeichen des Origenes aufgenommen, am Rande sind die Parallelstellen sowie die alte Einteilung des Textes nach Buchstaben notiert. Diese Unmenge wertvollen Materials ist durch ein wohlgedachtes technisches System auf engem Raum geboten.

Für den hebräischen Text konnte ein zweiter Satz Galvanos der Ginsburgschen Ausgabe verwendet werden, so daß er nicht eigens gesetzt werden mußte. Ein vollständig durchgeführter erster Apparat bietet die Varianten Ginsburgs zum masoretischen Text, aber mit Ergänzungen Nestles und in eigener technischer Form, die wiederum gestattet, das Material auf wenig Raum unterzubringen.

Ein zweiter Apparat zum hebräischen Text sollte, da die masoretischen Varianten zur Herstellung eines älteren Textes bzw. des Originaltextes fast nichts beitragen, nach Nestles Absicht die Varianten der wichtigsten Übersetzungen, ins Hebräische rekonstruiert, sowie die ihm beachtenswertesten Konjekturen moderner Textkritiker bringen. Dieser Apparat ist aber in der Ausgabe Stückwerk geblieben (nur S. 1—5 und 10—22); von einer Fortführung wurde abgesehen, da bei Kittel u. a. das Wesentliche zu finden sei. Er wurde also als mehr nebensächlich betrachtet.

Und doch beansprucht gerade dieser Apparat und seine Einschätzung im Anschluß an die neuesten textkritischen Arbeiten von Franz Wutz besondere Beachtung. Er zeigt, daß die richtige kritische Einsicht durch unzulängliche textkritische Methoden am Erfolg gehindert war. Die richtige Erkenntnis war, daß nur durch vollständige Vergleichung der alten Übersetzungen, insbesondere der Septuaginta, eine Wiederherstellung des alten hebr. Textes gelingen könne. Da aber einerseits der Originaltext der Septuaginta, andererseits die textkritische Handhabung derselben wie auch der anderen Übersetzungen selbst noch ein Problem war, das nicht befriedigend gelöst werden konnte, mußten auch die Rekonstruktionen und Konjekturen des zweiten Apparates problematisch bleiben. Insofern haben die späteren Herausgeber von ihrem Standpunkt aus nicht mit Unrecht auf die Fortführung dieses Apparates verzichtet, um so mehr als ja die Septuaginta sowie die anderen griechischen Übersetzungen im griechischen Teil zu Worte kamen. Man hat damit zugleich wieder das Schwergewicht auf die zukünftige Wiedergewinnung des griechischen Originaltextes mittels Handschriftenvergleichung gelegt. Umgekehrt ist es bei der Wutzschen Methode. Es gelingt nach ihr weniger durch Handschriftenvergleichung als vor allem auf Grund von Übersetzungseigentümlichkeiten heute schon die Originalseptuaginta festzustellen; weiter können die textkritischen Gesetze, nach denen die Septuaginta und die anderen Übersetzungen gefertigt sind, aufgezeigt werden, und so kommt dem Apparat „Übersetzungen“ nicht mehr problematische, sondern ausschlaggebende Bedeutung zu. Jetzt gelingt es auch, die Gesetze, nach denen der Masoretentext gearbeitet ist, zu eruieren und dort, wo die Textzeugen versagen, auch Konjekturen auf Grund der Gesetze der alten textkritischen Technik vorzunehmen und so zum Originaltext vorzudringen.

Trotz allem aber wird die vorliegende vorzüglich ausgestattete und äußerst billige Ausgabe bleibenden Wert haben. Sie ermöglicht einen Einblick in die Geschichte des hebräischen und griechischen Textes, ist außerordentlich wertvoll durch das reiche Material und bleibt ein praktisches und zuverlässiges Hilfsmittel zu textkritischen Arbeiten auch nach der neuen Methode, mag diese auch der griechischen Handschriftenvergleichung nur in beschränkterem Maße bedürfen. Sie wäre ein solches Hilfsmittel allerdings noch mehr, wenn alle älteren Übersetzungen im Sinne Nestles vollständig, aber besser nicht hebräisch rekonstruiert, verwertet wären.

Dillingen a. D.

Bernhard Walde.

Turner, Cuthbert H., M. A., Dean Ireland's Professor of Exegesis in the University of Oxford, *The Study of the New Testament 1883 and 1920*. An Inaugural Lecture delivered before the University of Oxford on October 22 and 29, 1920. Second edition with additional notes. Oxford, Clarendon Press, 1924 (72 S.).

Diese in erweiterter Form herausgegebenen Antrittsvorlesungen des im Alter von 60 Jahren nach Oxford berufenen Professors der neutestamentlichen Exegese, der aber von sich selbst gesteht, daß er „no theologian but only a historian and critic“ (66) ist, vergleichen den heutigen Stand der Forschung mit dem vom Jahre 1883, wo einer seiner Vorgänger, William Sanday, der 12 Jahre Ireland Professor war, ebenfalls seine Antrittsvorlesung gehalten hatte. Der breite Plauderton, in dem die Studie geschrieben ist, gestattet T., auch seinem nationalen Stolz Ausdruck zu verleihen: „Englishmen possess in a larger degree than others nations the political sense and the sanity of judgement which are among the best qualifications for the writing of history“ (17). Seinem Vorgänger Sanday wirft T. *overdependence* vom deutschen Kritizismus vor. Bezüglich der Deutschen bemerkt er: „One could not wholly dissociate their activities in the field of theology from their activities in the field of politics, and if they understood no more of the mentality of Jew and Gentile in the Apostolic Age than they did of that of the peoples of Europe to day, the validity of their conceptions would be at a heavy discount. And there are directions in which I have always thought that the best English and the best French work — for I have been an advocate of the Entente during the last thirty years — have no rivals“ (36). Gleichwohl empfiehlt T. „generosity on the part of English scholars in their recognition of German work.“ „Who can conceive the study of the Roman Empire without Mommsen, of the origins of palaeography without Traube, of early Canon Law without Maassen, or the literature of christian antiquity without Harnack?“ (36). Katholische Literatur und Forschung ignoriert T. völlig, obwohl er z. B. bei Besprechung der Bedeutung der Vetus Latina allen Anlaß hätte, auf die Verdienste von Vogels hinzuweisen. Wer Harnacks Verdienste um die altchristliche Literatur preist, müßte auch von Bardenheuers Geschichte der altkirchlichen Literatur etwas sagen.

Im einzelnen wendet sich T. gegen die Scheidewand zwischen apostolischer und nachapostolischer Literatur und nennt deshalb, obwohl es zum Thema schlecht paßt, die neuen Entdeckungen auf dem Gebiet der christlichen Literatur des 2. Jahrhunderts und die Forschungen über die Apostolischen Väter, wobei Lightfoots Editionen besonders hochgeschätzt werden. Er empfiehlt auch die Ausarbeitung eines „*Lexicon of Patristic Greek*“ (65). Bezüglich der neutestamentlichen Schriften will er einen gewissen

Konservativismus empfehlen. Einmal spricht er sogar von seinem Glauben an Inspiration (47). Es sei falsch, *a priori* mit der Unechtheit einer Schrift zu rechnen. „*The presumption is in favour of any document that does not, under historical criticism and literary analysis, reveal itself to be a forgery*“ (20). Die reine historische Methode darf aber solche dem rechtlichen Leben entnommenen „Präsumptionen“ weder *pro* noch *contra* anerkennen. Die Pastoralbriefe hält T. für echt (mit Randbemerkungen späterer Leser), 2 Petr aber für unecht. Gal wird vor das Apostelkonzil datiert, auch Röm schon in den Winter 55/56. Lukas ist der Verfasser der Apg. Das Johannesevangelium dagegen rührt nicht vom Apostel her; doch steht ein Augenzeuge hinter dem Evangelium. Eingehender beschäftigt sich T. mit dem Synoptischen Problem, wobei er im Anschluß an Sanday bekennt: „*I have an incurable preference for simple solutions of literary problems*“ (38). Darum lehnt er auch die Konstruktion eines Urmarkus ab. Die zum Erweise eines solchen angeführten Übereinstimmungen von Mt und Lk gegen Mk erklärt T. teils als naheliegende und darum unabhängig voneinander entstandene Verbesserungen am Mk-Text, teils als nachträglich geschaffene Angleichungen der Texte an die synoptischen Parallelen. Jedenfalls seien diese gegen die Priorität des kanonischen Mk sprechenden Fälle auf eine *vanishing quantity* zu reduzieren. Eine besondere Absicht der Vorträge T.s ist, dem Western-Text mehr Ansehen zu verschaffen. Er hält sogar, was doch von anderen Freunden dieses Textes nicht gesagt wird, die dort überlieferte Form des Aposteldekretes für ursprünglich und glaubt, daß Mk 16, 1 die Namen der Myrophoren ursprünglich dort gefehlt haben, weil sie in Dk nicht stehen. So empfiehlt er auch — mit mehr Recht — Mk 1, 41 *δογισθεῖς* (statt *πλαγχθισθεῖς*), die Auslassung von *ἡκολούθησεν* in Mk 3, 7, von *προσελθόντες* *Φαρισαῖοι* in Mk 10, 2, und von *καὶ* in Mk 7, 28. Sicher hat T. recht, wenn er, was übrigens auch andere schon angenommen haben, Mk 3, 31 *ἔρχεται* (statt *ἔρχονται*), Mk 7, 24 *καὶ Σιδῶνος* streichen und Mk 10, 19 *μὴ ἀποστερήσῃς* beibehalten will. Die in den Codices NB vorliegende Textform ist zweifellos, wie T. auch annimmt, kein „neutralere“ Text, sondern eine Bearbeitung. Infolgedessen ist es tatsächlich sehr gut möglich, daß eine westliche Lesart den Vorzug verdient, wenn die Fälle auch sicher nicht sehr zahlreich sind. Ja auch einer Konjekturealkritik, die es wagt, gegen alle Zeugnisse den Text zu ändern, darf man nicht *a priori* jede Betätigung versagen. Freilich bedarf es hier der größten Vorsicht. Die von T. hier vorgeschlagenen Beispiele (Versetzung von Mk 9, 12 *καὶ πῶς γέγονται* — *ἐξουθενήθη* hinter Vers 10; *καὶ* statt *καρπός* Mk 4, 29; *ἐδαμβεῖτο* statt *ἐδαμβοῦντο* Mk 10, 32; *ἀλλὰ* statt *εἰ μὴ* Mk 9, 8; *δοχαῖς* statt *διδασκαῖς* Hebr 13, 9) und vor allem die empfohlene Umgestaltung des Berichtes über die Darbietung des eucharistischen Brotes Mk 14, 22 (Angleichung an Vers 23) können sich nicht auf durchschlagende Gründe stützen.

Wie ersichtlich, geht T.s Ausführung, obwohl sie nur allgemeine Richtlinien geben will, *exempli causa* auf einige Einzelheiten ein. Sie betreffen aber meist bloß die Textkritik. Nur hinsichtlich der Apk gibt T. auch Erklärungen, indem er in den *Additional notes* die Deutung Charles' auf Parthereinfälle ablehnt, selbst aber auch ganz zeitgeschichtlich, nur eben anders deutet. Babylon sei Rom, die Hörner des Tieres die dem Imperium Romanum angehörigen Reiche Spanien, Gallien, Britannien, Afrika, Ägypten usw. — eine durchaus unhaltbare Hypothese!

München.

Joseph Sickenberger.

Fiebig, Paul, *Der Erzählungsstil der Evangelien im Lichte des rabbinischen Erzählungsstils untersucht*. Zugleich ein Beitrag zum Streit um die „Christusmythe“. Leipzig, Hinrichs, 1925 (XII, 162 S. gr. 8°). M. 8,40.

Die moderne formgeschichtliche Methode der Evangelienforschung, wie sie namentlich von Dibelius, Albertz und Bultmann durchgeführt wurde, bedarf dringend einer Nachprüfung, um das Wertvolle von dem Zweifelhafte, Übertreibenden und gänzlich Abwegigen zu scheiden.

Manche kritischen Bedenken sind schon laut geworden, namentlich hat Fascher eindringende Ausführungen gemacht. Jedoch fehlte bisher eine systematische Heranziehung des rabbinischen Vergleichsmaterials.

Diesem Mangel will Fiebig mit der vorliegenden Untersuchung abhelfen. Er hat schon früher mehrere beachtenswerte Untersuchungen über die rabbinischen Schriften im Verhältnis zum Neuen Testament veröffentlicht; ich weise namentlich auf seine Arbeiten über die Gleichnisse hin. Auch jetzt kommt er naturgemäß wieder auf die Gleichnisse zu sprechen, jedoch sind sie hier nur ein Kapitel von den vier Gruppen, in die der Gesamtstoff eingeteilt ist. Fiebig unterscheidet nämlich Aussprüche, Gleichnisse, Vorkommnisse und Gebete, und betont dabei mit Recht, daß man die Gesichtspunkte für die Einteilung und ihre Terminologie mehr an der Hand des jüdischen als an der des hellenistischen Empfindens suchen soll.

Das Studium des Buches zeigt deutlich die zahlreichen formellen Berührungspunkte zwischen der Sprache der synoptischen Evangelien und der der rabbinischen Literatur. Der palästinensische Erdgeruch der synoptischen Berichte tritt dabei klar in die Erscheinung, ja die inhaltliche Eigenart und Selbständigkeit wirkt um so stärker. Sehr interessant wird das am Schluß an einigen Beispielen aus den Phantasien von Arthur Drews gezeigt. Überhaupt fallen wichtige Beobachtungen für die Frage nach der Geschichtlichkeit der synoptischen Überlieferung ab. Sehr zur Beherzigung seien z. B. die Bemerkungen auf S. 84 empfohlen, wo davor gewarnt wird, die Stilisierung nach bestimmten Formgesetzen als bedenklich für die Geschichtlichkeit anzusehen. „Die Typen, die Gesetze des Erzählungsstils haben im wirklichen Leben ihren Sitz.“

Als beachtliche Einzelheit für das inhaltliche Verständnis verweise ich auf die Ausführungen (S. 23 ff.) über das Bild vom Splitter und vom Balken (Mt 7, 3 ff.). Fiebig glaubt es nach den jüdischen Parallelen so verstehen zu sollen, daß Auge hier im Sinne von Gesichtsfeld gemeint sei, so daß das Wort sich gegen die lästige Aufpasserei wegen Kleinigkeiten, nicht aber gegen das Zurechtweisen an sich richtet. Ich habe freilich Bedenken gegen diese Erklärung, aber erwägenswert ist sie auf jeden Fall.

Wie begreiflich sind nicht alle beigebrachten Parallelen von gleicher Bedeutung und werden manche zu weit gehenden Schlüsse gezogen. Was S. 29 f. über „Ich-Worte“ gesagt wird, ist doch so wenig charakteristisch, daß es kaum erwähnenswert ist. Daß bei den Rabbinen Gerechtigkeit tun vielfach = Almosen geben ist, kann natürlich nicht bezweifelt werden (S. 11 f.). Gleichwohl braucht *δυνασθέν* Mt 6, 1 nicht notwendig vom Almosen verstanden zu werden, wie z. B. Steinmann (Die Bergpredigt, Paderborn 1926, 83 Anm. 1) zeigt. Sehr zweifelhaft scheint mir S. 46 die Behauptung zu sein, daß hinter der abweichenden Form des Schlußgleichnisses bei Lk 6, 47 ff. die mündliche Überlieferung, „und zwar in der hebräisch-aramäischen Eigenart“ stehe. Die Abweichung erklärt sich wohl leichter und auch hinreichend aus der lukanischen Eigentümlichkeit. Noch unwahrscheinlicher ist S. 142 der Satz, der das Fehlen des dritten Gebetswunsches im Vaterunser der lukanischen Form erklären soll: „Die Überlieferer wußten, daß sich der 1. Teil des Vaterunsers an das Qaddisch anlehnt, ebenso, daß Jesus kein starres Formular gemeint hatte. Da nun im Qaddisch der „Wille“ mehr nebenher erwähnt wird, außerdem dieser 3. Gebetswunsch inhaltlich aufs engste mit den viel prononcierteren Gebetswünschen zusammenhängt, so konnte es kommen, daß die mündliche Überlieferung hier schwankt.“ Damit wird der jüdischen Form doch wohl ein übertriebener und unwahrscheinlicher Einfluß zugetraut. Im übrigen ist das, was über das Vaterunser ausgeführt wird, sehr lehrreich.

Es ist dankenswert, daß Fiebig die rabbinischen Texte nicht nur in genauer deutscher Übersetzung, sondern

auch im hebräischen Urtext abdruckt, ebenso, daß die neutestamentlichen Texte in der hebräischen Übersetzung von Delitzsch geboten werden. Ob es aber notwendig war, alle die langen griechischen Texte und dazu noch in den verschiedenen parallelen Formen (letzteres nicht einmal in synoptischer Weise, sondern hintereinander), ja sogar die einzelnen deutschen Übersetzungen dazu beizufügen, ist sehr zu bezweifeln. Der Wert entspricht schwerlich der Verteuerung des Buches.

Als Ganzes ist Fiebigs Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Evangelienforschung, namentlich zur Frage nach der Gestaltung der ältesten Überlieferung.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Haase, Dr. Felix, o. Professor an der Universität Breslau, **Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen**. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1925 (XVI, 420 S. gr. 8°). M. 18, gbd. M. 20.

H., dem die Forschung eine große Reihe von Spezialpublikationen aus dem Gebiete der orientalischen Kirchengeschichte verdankt, hat sich in einer mühseligen und entsagungsreichen, sechzehnjährigen Sammelarbeit die dankenswerte Aufgabe gesetzt, aus syrischen, armenischen, koptischen, arabischen und äthiopischen Quellen alle Nachrichten zusammenzustellen, welche zu einer allgemeinen Kirchengeschichte des christlichen Altertums (bis zum Konzil von Chalzedon) noch beigezogen werden müssen. Damit bietet er zum ersten Male den Historikern eine leicht erreichbare Sammlung der bisher vielfach vernachlässigten, freilich auch weit verstreuten und wegen ihrer Sprache oft nur schwer oder gar nicht zugänglichen Geschichtsquellen, soweit sie dem nichtgriechischen Oriente entstammen. Sie sind allerdings weit entfernt, das tatsächliche Bild der Vergangenheit darzustellen. Es fehlt ihnen nicht an Verzerrungen der geschichtlichen Wahrheit, und der lange Traditionsfluß führt einen wilden Wust von wunderlichem Beiwerk mit sich, was die Versuchung nahelegt, diese Art der Überlieferung außer acht zu lassen. Jedoch verdient sie eine gänzliche Ablehnung nicht. Denn in der mannigfachen Sondergestaltung vieler Traditionen, welche in dem weitverzweigten apokryphen und legendären Schrifttum des christlichen Orients niedergelegt sind, tritt jener charakteristische, partikularistische Volksgeist der orientalischen Nationalkirchen mit seiner ganz subjektiven Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in die Erscheinung, welcher die gänzliche Abkehr von der allgemeinen Kirche und deren Ignorierung verstehen läßt. Ein zwar mühevoll, aber nicht reizloses und nicht wertloses Unternehmen wird es sein müssen, aus dem Reichtum und der Buntheit christlicher orientalischer Geschichtsdarstellung die historischen Wirklichkeiten herauszuschälen. H. hat nunmehr den Grund zu einer solchen Arbeit gelegt und das Baumaterial herbeigeschafft.

In dem ersten Abschnitte seines Werkes (S. 1—36) macht der Verf. die Quellen namhaft, eingeteilt nach den Sprachgebieten. Bei den arabischen zieht er auch die islamische Geschichtsschreibung heran. Unberücksichtigt blieb die georgische Literatur; einzelne Erscheinungen darüber sind in der Literaturangabe für die armenischen Quellen notiert (S. 111). Trotzdem sind gelegentlich georgische Quellen mitbenutzt (z. B. S. 135). In den übrigen 6 Abschnitten ordnet der Verf. das in

den Quellen dargebotene historische Material nach folgenden Gesichtspunkten: die Missionstätigkeit der Herrenjünger, die Ausbreitung des Christentums in den Ländern nördlich von Palästina, die Stellung der Kaiser zum Christentum (Christenverfolgungen, Martyrien), die Bischöfe von Rom und die Bischöfe der orientalischen Sitze, das Mönchtum, Konzilien und Häretiker. Sämtliche Quellenzitate sind einheitlich in deutscher Übersetzung geboten. Wo der Verf. die Quellen nicht selbst sprechen läßt wegen ihrer Weitschweifigkeit, gibt er eine gedrängte Inhaltsangabe mit Beschränkung auf das für die äußere Kirchengeschichte Belangeiche.

Von der Erörterung literarhistorischer Probleme wird von vornherein abgesehen (S. X, 6). Immerhin sind aber im Laufe des Werkes manche literarische Fragen berührt und im Anschlusse an bisherige Forschung entschieden. So finden wir die kritische Würdigung spezieller Literaturgattungen, wie des angeblichen Briefes des Jacobus an Quadratus (S. 43) und des Abgarbriefes, wobei die Entwicklung der damit verbundenen Legende und ihrer Stellung zur Geschichte ausführlich behandelt wird (S. 70 ff. 81), oder der Bischofslisten des Nicaenums (S. 248).

In methodischer Hinsicht zeigt das Buch Verschiedenheiten, die in der Sache begründet sind. Bei Lebensbeschreibungen werden die Berichte der verschiedenen Quellen miteinander verwoben. Bei anderen Gegenständen, wie z. B. der Konziliengeschichte, läßt der Verf. die nach Raum und Zeit getrennten Quellen nacheinander zum Worte kommen (vgl. S. 299). Zu den Hypothesen über Ursache, Zweck und Bedeutung der Synode von Antiochien (324/25) nimmt H. eigene kritische Stellung ein und befürwortet die Echtheit des Synodalschreibens (S. 237—246).

Bei der Menge und der Zerstretheit des literarischen Materials, das im ganzen sehr sorgfältig registriert wird, ist es dem Werke keineswegs abträglich, wenn einige Erscheinungen übersehen wurden. Nur aus dem meinem Interesse zunächstliegenden Gebiete seien einige Hinweise nachgeholt. Zu S. 198: Neben syrischen und koptischen Fragmenten eines schriftlichen Nachlasses des Patriarchen Alexander von Alexandrien (312—326) sind auch arabische und äthiopische überliefert, die in die dogmatische Katene „Bekenntnis der Väter“ von dem Kopten Paulus ibn Raḡa' aufgenommen sind. Zu S. 200 f.: Von dem Patriarchen Theophilus ist weit verbreitet die Erzählung einer Vision über den Aufenthalt der Heiligen Familie in Ägypten (vgl. F. Nau in *Revue de l'Orient chrétien* 15, 125—132 und I. Guidi in *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei* 26, 381—469; 30, 217—237; 274—309). Zu S. 146: Mit dem Martyrium des Habib ist verwandt die Pappus-Legende, vom Referenten veröffentlicht in „Beiträge zur Geschichte des christlichen Altertums und der byzantinischen Literatur, Festgabe Albert Ehrhard zum 60. Geburtstag“, 1922 S. 200—217. Zum h. Menas (S. 153) ist erwähnenswert C. M. Kaufmann, „Ikon mit der Darstellung eines Menaswunders“ in *Ehrengabe der Deutschen Wissenschaft*, hrsg. von F. Fessler 1920 S. 323—328. Zu berichtigen ist S. 234: „Die vollständigste Zusammenstellung der Konzilien in arabischer Sprache haben wir in dem Nomokanon des Metropoliten Anba Michael von Damiette (Anfang des 13. Jahrhunderts)“. Dieser ist vielmehr eine systematisch geordnete Materialsammlung aus den kirchlichen Kanones. — Für die Abkürzung CUB (S. 2 Z. 9 v. u.) fehlt im Verzeichnis der Abkürzungen die Auflösung, Donaultheim.

Georg Graf.

Slipyj, Dr. Joseph, *De principio Spirationis in SS. Trinitate*. Historica-dogmatica Inquisitio. [Opera Theologicae Societatis Ucrainorum II]. Leopoli, Sumptibus „Theologicae Societatis“, 1926 (VIII, 120 S. 8°). § 1.

J. Slipyj, selber dem orientalischen Ritus angehörig,

hat den ungemein dankenswerten Versuch unternommen, die Grundkontroverse zwischen Rom und Konstantinopel, den Stein des Anstoßes für das Schisma des Photius, das Dogma „*Filioque*“ problemgeschichtlich zu erforschen. Er begann im Jahre 1920 mit der »Trinitätslehre des Byzantinischen Patriarchen Photios« (Sonderabdr. der Zeitschr. für kath. Theologie XLIV [1920] und XLV [1921]. — Man vgl. Theol. Revue XX [1921] 304—306). Das Jahr 1923 brachte eine kürzere Arbeit »*De amore mutuo et reflexo in processione Spiritus Sancti explicanda*« (Leopoli IV, 29), und bereits ist auch eine weitere angekündigt: »*Utrum Spiritus Sanctus a Filio distingueretur, si ab eo non procederet? De sententia scotistica historica critica disquisitio*«.

Das zur Besprechung vorliegende Werk hat die von Photius erhobene Schwierigkeit zum Gegenstand: Wenn der Hl. Geist aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht, dann werden beide entweder durch eine einzige oder durch eine zweifache Hauchung sein Ursprung. Im ersten Falle aber wird der hypostatische Unterschied zwischen beiden verwischt, im zweiten Falle würde der Hl. Geist zu einer zusammengesetzten Person. — Damit stehen zwei Fragen zur Beantwortung: 1. Wie stellen der Vater und der Sohn ein Prinzip der Hauchung dar? 2. Wie verhält sich die Zweieit der Personen zum Akt der Hauchung? — Damit ist an subtilste theologische Spekulationen gerührt, die Slipyj nicht nur referiert, sondern auch kritisch abwägt.

Der erste Teil des Werkes ist den patristischen Anfängen des Problems gewidmet. Die orientalischen Väter begannen in ihrer Trinitätslehre mit der Betrachtung der Person *in recto*, der Natur *in obliquo*; sie faßten eben direkt die Person ins Auge, und die Natur nur als in der Person enthalten. Die göttlichen Prozessionen nehmen sie nach Art einer einfachen Mitteilung oder Bewegung der göttlichen Wesenheit vom Vater auf den Sohn und durch den Sohn auf den Hl. Geist. Dadurch allein, daß der Vater seine Natur dem Sohne gibt, wird die zweite Person gezeugt, und dadurch, daß diese die vom Vater erhaltene göttliche Wesenheit dem Hl. Geiste gibt, wird der Hl. Geist gehaucht. Dieser Auffassung sind die Termini angepaßt, mit denen die Griechen die aktive Hauchung bezeichnen: *profundi, scaturire, prodire, effulgere, apparere, dare, χορηγεῖσθαι, προχεῖσθαι, ἀναβλῆζειν, προϊέναι, ἐκλάμπειν*. — Bei dieser Betrachtungsweise ist es unmöglich, den Sohn als dem Vater im Hauchen lediglich koordinierte Hypostase zu nehmen. Auf der andern Seite aber hindert nichts die Gleichheit beider im Hauchen. Denn, daß der Vater aus sich haucht, der Sohn aber in einer mitgeteilten Kraft, fügt der Hauchung als solcher nichts hinzu, noch entzieht es ihr etwas. Der Grund der Unterscheidung ist der gleiche wie bei der Gottheit des Sohnes, der, wenn er auch die göttliche Natur vom Vater hat, dennoch nicht weniger Gott ist als der Vater. So ist denn der orthodoxe Sinn der Formel gesichert: *Τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκ Πατρὸς διὰ τοῦ Υἱοῦ ἐκπορεύεται*. Die ganze Aufgabe und Arbeit der orientalischen Theologen bestand darum auf den Konzilien von Lyon und Florenz lediglich darin, den Begriff der Griechen ins rechte Licht zu rücken, um seine Konkordanz mit dem *Filioque* darzutun.

Der h. Augustinus schritt, im Gegensatz zu den Griechen, in seiner Trinitätslehre von der Betrachtung der einen konkreten, subsistierenden göttlichen Natur (*in recto*) zu den einzelnen Personen (*in obliquo*). Der Vater spricht im Erkennen seiner Wesenheit das Wort. Dieses Sprechen besteht in der Mitteilung der einen göttlichen Natur, deren er sich aber dadurch nicht beraubt. Durch den Willen als Natur, der im Vater und Sohn als subsistierend vorausgesetzt ist, wird der Hl. Geist gehaucht. Weil nun die Natur eine gemeinsame ist im Vater und Sohn, stellen beide ein Prinzip der Hauchung dar. — So sehr sich auch Augustinus bemüht, die Identität seiner Lehre mit der ihm durch Didymus wohl bekannten griechischen darzutun, es bleibt doch ein wesentlicher Unterschied: Er hält nicht an der griechischen geraden Linie der Prozessionen fest, sondern er biegt sie gewisser-

maßen um: Der Vater, aus dem Vater der Sohn, und dann aus der beiden gemeinsamen Natur der Hl. Geist. Dies, um die Gleichheit des Vaters und des Sohnes in der Hauchung zu urgieren. — Ein Verdienst des h. Augustinus ist es, daß er die Art der aktiven Hauchung eingehender erforscht. Dabei gelangt er zu dem Resultat, daß der *amor spirativus* ein *amor amicitiae* sei. Diese Lehre wurde zur allgemeinen in der Theologie, zuerst mit den Worten des großen Kirchenlehrers jahrhundertlang wiederholt, dann mit dem Erwachen der scholastischen Spekulation weiter und weiter ausgebaut.

Die Entwicklung des Problems in der mittelalterlichen Scholastik wird im zweiten Teil mit kräftigen Strichen gezeichnet. Zuerst bei den ältesten Lehrern wie Anselm von Canterbury. Dieser führt Augustinus weiter in der Lehre vom *amor spirativus*, den er deshalb für gemeinsam hält, weil das Gleiche es ist, was im Vater und was im Sohne liebt und geliebt wird. Darum wird diese Liebe zum *amor mutuus*. — Auf den Einfluß des Anselm ist es auch zurückzuführen, daß in der lateinischen Terminologie zur Bezeichnung der aktiven Prozeßion der Ausdruck *principium* den Ausdruck *causa* verdrängte. — Petrus der Lombarde nennt das gemeinsame Prinzip der Hauchung nicht mehr *natura*, sondern *notio* und bezeichnet damit als erster das Prinzip der Hauchung als etwas Relatives. — Um die Einheit der aktiven Hauchung darzutun, wurde in der Schule Richards von St. Victor die augustianische Lehre vom *amor mutuus* weiter ausgebildet. Aus dem Begriff der reinsten und vollkommensten Liebe soll die Notwendigkeit dreier Personen in Gottargetan werden, da dieser höchste Liebesgrad eben nur in der *condilectio* eines Dritten erreicht werden könne. In diese Schule reihen sich irgendwie ein Peter von Blois, Wilhelm von Auxerre, Wilhelm von Auvergne und der mit der griechischen Lehre bestens vertraute Hugo Etherianus. — Der Begriff der notionalen Freundschaft wurde von der älteren Franziskanerschule aufgenommen und weitergebildet. Außerhalb derselben verwerteten ihn noch Heinrich von Gent und Gerhard von Abbéville.

In Gegensatz zu dieser Strömung trat die Lehre der erwachenden aristotelischen Schule, die schnell ihren Kulminationspunkt mit dem h. Thomas erreichen sollte. Thomas lehnt in seiner Summe die notwendige Herleitung der Trinität aus der Notwendigkeit des *amor mutuus* ab, gibt aber zu, daß, weil Vater und Sohn sich gegenseitig lieben, die gegenseitige Liebe, eben der Hl. Geist aus beiden hervorgeht. Diese Liebe ist aber nichts anderes als die Selbstliebe Gottes. — Die Notwendigkeit zweier Personen zur Hauchung leitet er lediglich davon her, daß die Liebe das Wort von der geliebten Sache voraussetzt. — Scotus, der unter dem Einfluß Wilhelms von Ware steht, äußert sich dahin, daß es für die dritte Person völlig gleichgültig sei, ob sie aus der zweiten hervorgehe oder nicht, nachdem sie sich auch ohnedies davon real unterscheide.

Der dritte Teil bringt die weitere Ausbildung des Begriffes der Relation als *principium quo* und *principium quod* der Hauchung bei den vortridentinischen und neueren Theologen: Occham und Gabriel Biel, Gregor von Rimini und Durandus a S. Portiano kommen zu Wort. Die beiden ersten verteidigen ein *constitutum spirativum*, das die göttliche Natur des Vaters und des Sohnes mit der aktiven Spiration bilde. In ihm bestehe das *principium quod* der Hauchung. — Die anderen beiden dagegen identifizieren bedenkllicherweise Hypostase und *principium quod*.

Daran schließt sich eine solide Kritik aller vorgeführten und vorzuführenden Meinungen — und endlich der äußerst lichtvolle Vergleich zwischen der Einheit des *principium creationis* und der des *principium spirationis*. Im grundsätzlichen steht S. auf der Basis des Kardinals Billot, der genau zwischen der *incommunicabilitas* und der *subsistentia seu existentia* scheidet: „*Essentiae divinae remotis tribus distinctis subsistere seu existere in se convenit, quia hoc pertinet ad perfectiones absolutas, quae essentiae divinae demi nequeunt. Relationes divinae una subsistentia absoluta subsistentes sunt, quae ad hoc sufficit, ut agat, et principium quod operationum sit. Inde etiam relatio spirationis activae subsistens est et consequenter principium quo et quod.*“

Im vierten Teil erfahren wir, daß nach dem Tridentinum das Argument aus der Freundschaftslove mehr und mehr in der Wertschätzung sinkt, daß aber die Behauptungen des Scotus, nach denen eine Einheit oder Zweiheit der hauchenden Personen den Hl. Geist in sich selber nicht wesentlich berührt, noch weiter zur Diskussion standen. Suarez, der hier etwas

mit Scotus liebäugelte, bekam eine entschiedene Gegnerschaft in Vasquez, den Salmanticensern und überhaupt den Thomisten. Caietanus behauptet, daß die zweite Person: *addit solam conditionem requisitam ad principium quod*.

Dies in groben Umrissen der Inhalt des Werkes, das Anspruch erheben darf, in kommenden Dogmatiken eine reichliche Verwertung zu finden. Allerdings stellt es schon hohe Anforderungen an das Wissen des Lesers selber, da es eine gute spekulative Kenntnis der Trinitätslehre voraussetzt. Aber auch so Geschulten werden noch manche Schwierigkeiten bei der Lektüre begegnen, die ihren Ursprung in einigen kleinen Mängeln der Arbeit haben.

S. macht es z. B. in den ersten Teilen seiner Arbeit zu wenig deutlich, ob er lediglich objektiv referiert oder zugleich auch in seinen Bemerkungen ein letztes Werturteil abgeben will. Ein Beleg hierfür! Da er die Lehre des h. Augustinus darstellt, sagt er: „*Sanctus Augustinus naturam communem in duobus videt et quoniam natura est principium actionis resp. spirationis recte concludit Patrem et Filium non duo, sed unum principium esse. Unitas et identitas voluntatis in natura divinae fundatae — en ultima ratio unice et aequalis spirationis*“ (S. 20). — Ferner ist nicht klar genug hervorgehoben, ob z. B. die Viktorinerschule oder auch Albert der Große lediglich Konvenienzgründe vorlegen, oder ob sie tatsächlich die Notwendigkeit einer Dreifaltigkeit mit ihren Gedankengängen beweisen wollen.

Auch im Gebrauch der Terminologie stößt man auf Schwierigkeiten. Wo wurde z. B. bewiesen, daß die Viktoriner vom *amor notionalis* sprechen (45)? Nicht belegt ist auch, daß Heinrich von Gent wegen der Zweiheit der Personen eine *differentia rationis* im Prinzip der Spiration gelehrt hat (51). Was versteht Richard von Mediavilla unter *suppositum absolutum* (63)? Der häufig verwendete Terminus *subsistentia* hätte frühzeitig in der Entwicklung seiner Bedeutung dargestellt werden müssen: Erst auf S. 95 wird auf einen grundlegenden Unterschied in seiner Verwendung aufmerksam gemacht, ohne daß er aber für die einzelnen Autoren, die ihn gebrauchten (vgl. S. 88) fixiert würde. Und doch wäre es dringend angezeigt gewesen, hier einmal Klarheit zu schaffen. An Material würde es durchaus nicht fehlen. Findet sich doch schon in der Frühscholastik verschiedentlich eine eigene Quaestio darüber. Ich möchte nur auf den Kodex 353 der Erlanger Universitätsbibliothek aufmerksam machen, wo auf Blatt 100^v zu lesen steht: „*Quatuor sunt nomina apud Grecos, scilicet usia, usiosis, ypostasis, prosopum, quibus equipollent per ordinem alia IIIor apud Latinos, scilicet essentia, subsistentia, substantia, persona. Ista enim sic accipiuntur in creaturis, ut usia sive essentia dicatur natura intellecta ut natura. Subsistentia vero equivocum est ad id, quod substat sive subsistit, et ad id, quod subsistit. Id quod subsistit, est ipsa res forme subiecta; id, quod res subsistit, est eius substantialis proprietates. Dicitur ergo usiosis sine subsistentia id, quod subsistit; et ypostasis sive substantia dicitur id, quod substat sive subsistit. Et ita idem est subsistentia, quod est substantia, sed alia et alia ratione. Subsistentia enim dicitur, quod substat forme substantiali; substantia vero dicitur, quod substat accidentibus...*“ Auch im Cod. Vatic. lat. 4297 findet sich die gleiche Frage behandelt.

Schade auch, daß S. im historischen Teil seiner Arbeit sich ausschließlich an die Stellen der Scholastiker gehalten hat, die ausdrücklich das Problem behandeln. Fast nichts hören wir so über das Verhältnis der Relation zur Natur, oder über den Hl. Geist als *operatum caritatis*, oder auch über die Bedeutung, die dem Axiom beigemessen wurde: „*Omnia in divinis sunt unum, nisi obstat relationis oppositio*“.

Völlig fehlen auch die so interessanten Versuche der Frühscholastik, mit Hilfe von dialektischen Operationen die Einheit des hauchenden Prinzips zu verteidigen. Es sei hier vor allem auf Simon von Tournai aufmerksam gemacht. Im Cod. Berol. Philipp. 1997 (fol. 27—27^v) beginnt die entsprechende Frage mit den Worten: „*Inquit Augustinus: Pater et Filius sunt unum principium Spiritus Sancti. Sed esse principium Spiritus est esse spirans Spiritum. Ergo Pater et Filius sunt unum spirans Spiritum Sanctum...*“ Die Antwort hebt an mit den bedeutungsvollen Sätzen: „*Redditur ei, quod primo obiectum est: Licet Pater et Filius sint unum principium Spiritus, non tamen concedimus sunt unum spirans. Prima enim*

locutio, quam habet auctoritas, impropria est. Est enim sensus: Sunt unum principium Spiritus, non quia sunt unum quid, quod sit principium Spiritus, sed quia una singulari causa ut una spiratione sunt principium Spiritus Sancti.“ — Im Cod. Erl. 353, der der Mitte des 13. Jahrh. entstammt, findet sich auf fol. 79^v: „Post predicta queritur de illa difficili questione, sed perutili, qua queritur, utrum Pater et Filius sint principium Spiritus Sancti.“ Hier wird mit allem Ernst die Schwierigkeit aufgeworfen und behandelt: „Iste enim terminus ‚principium‘ non supponit essentiam, sed personam. Ergo si sunt idem principium, sunt eadem persona ut videtur. — Item hoc nomen ‚principium‘ sumitur a quadam spiratione communi, que nullo modo convenit essentie, sed personis. Essentia enim nec spirat nec est principium Spiritus Sancti. Ergo cum Pater et Filius non sint eadem persona, non sunt idem principium. Ergo melius est, ut dicatur; quod sunt duo principia, cum sint due persone.“ — Auch hier bietet die Antwort dogmenhistorisch wertvolles Material: „Hoc nomen ‚principium‘ IIIor modis accipitur: Dicitur enim quandoque principium sine principio, et hoc soli Patri convenit; principium de principio, et hoc Filio competit; principium omnium creaturarum, et hoc toti convenit Trinitati. In quarta significatione dicitur Pater et Filius principium Spiritus Sancti id est spirator; et est ibi una spiratio et ex illa una spiratione dicuntur Pater et Filius unum principium Spiritus Sancti. Quidam autem volentes declinare in hoc loco omnes obiectiones dicunt, quod iste terminus principium tenetur adiective tantum, et est sensus secundum eos: Pater et Filius sunt unum principium Spiritus Sancti id est sunt producentes Spiritum Sanctum. Et sic facilliter evadunt obiectiones supra positas. Sed melius potest dici, quod hec dictio principium partim collectivam, partim collectivam habet suppositionem.“ — Aus solchen dialektischen Vorarbeiten der Frühscholastik läßt sich ohne Schwierigkeit verstehen, warum auch Thomas von Aquin hier im Notfall ohne Zaudern auf die Dialektik zurückgriff.

Interessantes Material zur Frage liefert auch der nachthomistische Zisterzienser Humbertus de Gendrey († 1298) in seinem Sentenzenkommentar und vor allem in seinen bisher kaum beachteten *Quaestiones diversarum opinionum cum propriis rationibus*. In diesem letzteren Werk nimmt er auch Stellung zu Heinrich von Gent — eine Notiz am Rand nennt außer den von S. nicht verwerteten *Quodlibeta* noch die *Summa* q. 54 art. 6 (Cod. Erl. 436 fol. 240^v und fol. 15). In beiden Werken wird unter anderem auch die Frage behandelt: „Utrum Spiritus Sanctus distingueretur a Filio, si non procederet ab eo.“

Völlig ignoriert hat S. leider auch die kanonistische Literatur. Nachdem Gratian in Pars III de Consecratione dist. V c. 39 davon redet: „Quod Spiritus Sanctus procedit a Patre et Filio“ und c. 40 Didymus darüber zu Wort kommen läßt, haben sich selbstverständlich seine Summisten, wenn auch auf ihre Art, mit der Frage beschäftigt. Für das Verharren der Griechen in ihrem Irrtum zählt so Huguicco zwei Gründe auf: „quia Christus loquens de processione Spiritus Sancti solum Patrem nominat dicens: ‚Spiritus, qui a Patre procedit‘. Item in simbolo fidei apud illos edito simpliciter continetur, quod ex Patre procedit. Nos addimus dicentes: qui ex Patre et Filio procedit. Sed in fine symboli apud eos sub anathemate subiungitur, <a>ut nulli de fide Trinitatis aliud dicere vel aliter predicare, quam ibi continetur, liceat.“ (Cod. Bamb. Can. 40 fol. 279^v.)

Wenn auch angenommen werden kann, daß bei vielen Autoren kein positiver Fortschritt in der Problementwicklung sich feststellen läßt, so wäre doch ihre Klassifizierung für den Historiker von Interesse gewesen.

Die Bezeichnung Gottfrieds de la Fontaine als Schüler des h. Thomas (6c) scheint zu den sonstigen Forschungsergebnissen über ihn in Widerspruch zu stehen. Eher ist er in die Gefolgschaft Heinrichs von Gent zu verweisen. Auch bedürfte der Gegensatz, den S. zwischen der *Quaestio disputata de potentia* und der *Summa theologiae* des h. Thomas sieht (56), noch stärkerer Beweise, da es heute als wohlfundierte Ansicht gilt, daß die *Quaestiones disputatae* parallel zur *Summa* entstanden sind. — Möglich wäre es endlich, daß Gregor von Rimini eine zweite nicht gedruckte Redaktion der *Summa aurea* des Wilhelm von Auxerre für seine Zitate vorlag (84).

Für die Ansicht, daß der h. Thomas die *relatio spirationis activae* als *suppositum indistinctum* betrachtete, wird In I dist. 29 q. 1 a. 4 ad 2 zitiert. Hier scheint aber eher vom Gegenteil die Rede zu sein. Sinnstörend ist die Interpunktion des ersten Zitates aus Richard von Mediavilla (62).

All diese das Historische angehenden Ausstellungen haben aber nichts zu bedeuten gegenüber dem hervorragenden dogmatischen Gehalt des Werkes, dessen Erscheinen nicht warm genug zu begrüßen ist.

Bamberg.

A. Landgraf.

1. Gröhl, Richard, *Die „Heiligen der letzten Tage“ und die katholische Kirche*. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung, 1925 (150 S.). M. 2.
2. Paffrath, P. Dr. Tharsicius, O. F. M., *Die Sekte der Ersten Bibelforscher*. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1925 (176 S.). M. 3.

1. Wegen ihrer außerordentlichen Regsamkeit ist die Sekte der Adventisten besonders zu beachten. Ihre Gesundheitsreform interessiert körperlich Kranke, ihre schwärmerisch-apokalyptischen Lehren ziehen seelisch Leidende an, ihre Opfergesinnung und ihre rigorosen sittlichen Forderungen begeistern manchen, der Ärgernis nimmt an Minderwertigem in seiner eigenen Kirche. Dabei versteht es gerade diese Sekte, durch Wort und Schrift ihre Ideen in die entlegensten Gegenden zu tragen. In manchen ausländischen Missionsgebieten führt die Kirche einen harten Kampf gegen diese Sekte. Auch im eigenen Lande wird der energische Kampf gegen die Propaganda dieser Schwärmer immer notwendiger. Vorliegende Schrift gehört mit zum Besten und Brauchbarsten, was von katholischer Seite gegen die Adventisten geschrieben ist. Die Lehre der Adventisten wird klar und verständlich dargelegt und sehr eingehend und meist recht tief widerlegt. Die Art, wie der Verfasser in positiver Durchdringung die Wahrheit dem Irrtum gegenüberstellt, ist vorbildlich. Die Kapitel 4 und 5 über Lehramt und Bibel, das Kapitel über katholische Frömmigkeit und der Abschnitt über die Heiligkeit der Kirche haben mir besonders gefallen. Daß der Verfasser dabei jene unangenehm berührende und unfruchtbare polemische Art, die in den Schriften der Apologetik der letzten Jahrzehnte manchmal zutage trat, meidet und im Geiste versöhnlicher und gewinnender Liebe schreibt, ergibt sich bei seiner positiven Einstellung von selber.

Auf einige Verbesserungen für eine Neuauflage will ich hinweisen. Zunächst ist der Titel unpassend und irreführend. Unter „Heiligen der letzten Tage“ versteht man die Mormonen, die im Jahre 1832 den offiziellen Namen sich zulegte „The Church of Christ of Latter day Saints“. Das ist auch heute der offizielle Name der Mormonen, aber nicht der Adventisten. (Vgl. S. 164 meines Handbuches über das Sektenwesen). Man kann in weiterem Sinn zwar auch die Adventisten so nennen. Aber als Titel eines Buches darf man den Namen doch nur bei Mormonen gebrauchen. Das gilt vor allem, wenn es sich wie bei dieser Schrift um die 2. Auflage eines Buches handelt, dessen erste den Titel trug „Die Adventisten und ihre Lehren“. Dann ist ein solcher Titel doppelt irreführend. — Das 3. Kapitel würde besser überschrieben „Die Sakramentenlehre der Adventisten“. — In dem Abschnitt „Erlaubte Bibelübersetzungen“ vermisste ich die beste Übersetzung des N. T., nämlich die Übersetzung von Rösch, und für das A. T. die Übersetzung von Riefler. — Die Literaturangabe am Schluß des Buches ist allzu dürftig.

2. Die Sekte der „Ersten Bibelforscher“ wird keine Zukunft haben. Ihre religiösen Gedanken sind allzu seicht und dürftig, als daß sie auf die Dauer einen vernünftigen Menscheng Geist befriedigen könnten. Ihr Christentum ist so widerchristlich, daß die *anima christiana* sich voll Ekel abwenden muß von einer derartigen Verzerrung der Lehre des Gottessohnes. Ihre dogmatische, hierarchische und liturgische Ungebundenheit ist allzu schrankenlos,

als daß es zu wirklich soliden und dauernden Gemeindebildungen kommen könnte. Ihre Bibelforschung ist derart kindisch und willkürlich, daß sie jeden empören muß, der in der Bibel das Wort des wahrhaftigen Gottes sieht. Aber im umgekehrten Verhältnis zum inneren Gehalt stehen bei dieser Sekte die aufdringliche, unverschämte Propaganda und der Aufwand gewaltiger finanzieller Mittel, die einer besseren Sache würdig wären. Wenn es deshalb beim Fehlen jeglichen inneren Gehaltes bei dieser Sekte wohl nur selten der Fall sein dürfte, daß ein geistig noch halbwegs normaler Katholik sich in Gefahr befindet, zu ihr überzutreten, so ist doch wegen der außerordentlichen Propagandatätigkeit, die sich bis in die entlegensten Orte erstreckt, eine äußere wie innere Benurholung mancher Katholiken zu befürchten. Deshalb muß der Seelsorger Geschichte, Lehre und Kampfesart dieser Sekte gründlich kennen. Einen gediegenen Beitrag über das Lehrsystem der „Ernsten Bibelforscher“ bietet vorliegende Schrift P. Paffraths.

Nach kurzem Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Sekte führt der Verfasser eingehend und gründlich ihr Lehrsystem, besonders ihre Erlösungs- und Seelenlehre und die Lehre über die Enddinge vor. Die Widerlegung ist durchweg gut und geschickt. Bedeutend zu kurz gekommen ist die Lehre der Ernsten Bibelforscher über das Wesen Gottes. Es wird nicht erwähnt, trotzdem es doch sehr wesentlich wäre, daß die Geistigkeit Gottes geleugnet und Gott als geistig-körperliches Wesen gedacht wird. Dadurch würden die Lehren der Ernsten Bibelforscher über den Leib Christi nach seiner Auferstehung, die der Verf. S. 29 und 51 ff. behandelt, in einem anderen Licht erscheinen. Nach Lehre dieser Sekte wurde Christus bei seiner Auferstehung der göttlichen Natur teilhaftig, erhielt damit also auch einen göttlichen Leib. — Der Verf. legt seinen Ausführungen fast ausschließlich die „Harfe Gottes“ zugrunde. An sich bleibt es ziemlich gleichgültig, welches Werk der Ernsten Bibelforscher man zur Hand nimmt; denn in all ihren Schriften sind es stets die gleichen Ideen, die in endloser Weise breit getreten werden. Bei zweifelhaften Stellen hätte der Verf. aber doch auch andere Lehrbücher dieser Sekte zu rate ziehen sollen. So bei der Lehre der Ernsten Bibelforscher über die zweifache Wesensänderung Christi. Verf. schreibt S. 38: „Der Logos mußte, als er Mensch wurde, seine bisherige höhere Würde ablegen, er mußte sein Wesen ändern. Die Harfe Gottes sagt das nicht ganz klar, aber anders können ihre Ausführungen wohl nicht verstanden werden.“ Was die Harfe Gottes hier nicht klar sagt, spricht der I. Band der „Schriftstudien“ in der von mir auf S. 290 zitierten Stelle ganz deutlich aus: „Daraus ersehen wir, daß keine Mischung der Naturen in Jesu vorhanden war, sondern daß er einen zweimaligen Wechsel der Natur erfuhr; erst von der geistigen zur menschlichen, dann von der menschlichen zur höchsten Stufe der geistigen, zur göttlichen Natur. Und in beiden Fällen war die eine für die andere aufgegeben worden.“ — Für eine Neuauflage würde ich empfehlen, den historischen Teil, entsprechend den übrigen recht weiten Ausführungen, mehr auszudehnen.

Sehr angenehm berührt der ernste Ton, mit dem der Verf. auch die albernsten Irrlehren dieser Sekte behandelt. Es würde tatsächlich sehr verkehrt sein, mit einer hochmütigen, spöttischen Geste dem Volke gegenüber die Irrtümer der Sekten abweisen zu wollen. Das theologisch ungeschulte Volk denkt und empfindet religiös anders als der Theologe.

Ich empfehle das Werk von Paffrath besonders den Seelsorgern und allen denen, die sich mit dem dogmatischen Gehalt bzw. der dogmatischen Gehaltlosigkeit der Sekte der Ernsten Bibelforscher eingehender befassen wollen.

M.-Gladbach.

K. Algermissen.

2. **Ders., Die Weltanschauung des Thomas von Aquin.** Stuttgart, Strecker & Schröder, 1926 (XII, 168 S. kl. 8^o). Gbd. M. 4,50.

Was in der Ankündigung der Verlagsbuchhandlung über das Buch Hessens, in dem die Weltanschauung des h. Thomas von Aquin darzustellen und zu würdigen versucht wird, gesagt ist, kann man mehr oder minder von allen Werken Hessens sagen: sie erregen Aufsehen gerade wegen ihrer kritischen Haltung. Fraglos verfügt der Verfasser über ein reiches Wissen und vermag immer wieder fruchtbare Anregungen zu geben. Aber wer berufen ist, an Hessens Kritik selbst Kritik zu üben — bei der Eigenart des Arbeitsgebietes von H. zumeist von philosophischem und theologischem Standpunkt aus —, dem werden diese Anregungen großen Teils Anregungen zum Kampfe sein müssen.

In der »Erkenntnistheorie« (E. Th.) behandelt H. in zwei Teilen die allgemeine und spezielle Erkenntnislehre. Nach scharfsinniger Herausstellung der in dem Phänomen der Erkenntnis gegebenen Probleme handelt er in fünf Kapiteln über Möglichkeit und Ursprung, Wesen und Arten der Erkenntnis und über das Kriterium der Wahrheit. Die verschiedenen Systeme der Philosophie, welche die durch diese Titel aufgegebenen Probleme zu lösen suchten, werden in ihren Hauptlinien gut gezeichnet und meist zutreffend beurteilt. Die spezielle Erkenntnistheorie wird im Vergleich mit der allgemeinen zu kurz behandelt. Sie enthält eine Abhandlung über Wesen und System der Kategorien und je eine — in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache auffallend dürftige — Untersuchung der Kategorien „Substantialität“ und „Kausalität“. Der Schluß äußert sich über das alte und doch stets neue Problem „Glauben und Wissen“.

Dasselbe Thema steht auch im Schlußteil des anderen angezeigten Buches von H.: »Die Weltanschauung des Thomas von Aquin« (Th.). Dieses Werk enthält seine besondere Note durch seinen kritischen Teil, in welchem der Verf. die gesamte Erkenntnislehre und Metaphysik des Aquinaten würdigt, die er im systematischen Teil dargelegt hat. Eine kurze historische Einführung geht voraus.

Es ist im Rahmen einer Besprechung nicht möglich, auf alle wichtigen Punkte im einzelnen einzugehen: nur einige Hauptbedenken, die beide Werke betreffen, sollen hervorgehoben werden.

Als einen der Grundfehler im Aufbau des philosophischen Systems von H. betrachte ich seine Antwort auf die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der verschiedenen Ordnungen. Die Lösung dieses Problems erscheint ihm als die Achse eines philosophischen Systems (Th. S. 21). Er faßt darum auch seine Kritik des thomistischen Systems in die Abhandlungen über das Erkenntnisproblem, über das Seinsproblem und über das Wertproblem. Bei letzterem behandelt er im besonderen das religiöse Wertgebiet. H. setzt sich für eine völlige, scharfe Scheidung der verschiedenen Ordnungen des Seins, des Denkens und der Werte ein. Dementsprechend geht sein Vorwurf gegen Thomas von Aquin und dessen Schule dahin, es werde von den Thomisten Denken und Sein sowie Wert und Sein miteinander verquickt (Th. S. 137). Entgegen diesem Vorwurf halte ich eine strenge Trennung dieser Ordnungen, wie sie H. durchführen möchte, für unberechtigt, denn sie vernichtet mit der durch sie bedingten Unterscheidung mehrerer Erkenntnisfähigkeiten die Einheit des menschlichen Bewußtseins. Zu der Ablehnung der Abstraktionstheorie durch H. sei darauf hingewiesen, daß die Vereinbarkeit der Priorität des Besonderen vor dem Allgemeinen mit dieser Theorie, die besser als Isolationstheorie bezeichnet wird, neuestens von Geyser (Auf dem Kampffelde der Logik, IV. Kap., bes. S. 117) gezeigt worden ist. Sein und Denken sind

1. **Hessen, Johannes, Erkenntnistheorie.** Berlin und Bonn, Ferd. Dümmler, 1926 (152 S. kl. 8^o). Gbd. M. 3,50.

gewiß in der Weise verschieden, daß die Möglichkeit eines für uns unverkennbaren Seins besteht. Dagegen halte ich den Gedanken eines völlig unerkennbaren Seins (Th. S. 123) für widerspruchsvoll.

Leider hat es H. unterlassen, für die völlige Verschiedenheit der Ordnungen des Seins und des Wertes einen Beweis zu versuchen — abgesehen von einigen Hinweisen auf Messer und Scheler, deren Gedanken sich aber doch durchaus keiner allgemeinen Anerkennung erfreuen. Auch für die Wirklichkeit der Erkenntnis dieser Ordnung durch das intentionale Fühlen (Th. S. 139) vermisste ich eine genauere Begründung.

Mit der völligen Trennung der verschiedenen Ordnungen, besonders der Wertordnung von der Seinsordnung steht H.s Auffassung von der Intuition und die Übertreibung des Rechtes dieser Erkenntnismethode in engem Zusammenhang. Die Vieldeutigkeit von „Intuition“ in der modernen religionsphilosophischen Literatur droht immer größer zu werden. Auch Steinmanns Gedanken über Berechtigung und Grenzen der intuitiven Erkenntnis (Zeitschrift für Theologie und Kirche III [1922] S. 81 ff.) konnten eine Beschränkung in dieser Hinsicht nicht erreichen. Bei H. finden wir außer der rationalen die emotionale und volitive Intuition genannt. Mit dem Verf. müssen wir gewiß neben der formalen Intuition, durch die wir Beziehungen verschiedener Inhalte erfassen, eine materiale Intuition im Sinne der Erkenntnis von gegebenen Inhalten annehmen. Näherem Zusehen wird sich diese materiale Intuition sogar als Grundlage der formalen Intuition erweisen. Allein durch die Annahme einer rationalen, emotionalen und volitiven Intuition die drei Grundkräfte, Denken, Fühlen und Wollen, zu Erkenntniskräften zu machen (E. Th. S. 90), das kann nicht, wie H. meint, das enge Verhältnis der einzelnen Geisteskräfte zueinander erklären; so wenig, daß es vielmehr die Einheit in eine erzwungene Mehrheit teilen würde. Der Intellekt ist, wie H. selbst gut sagt, eingebettet in die Totalität der Geisteskräfte des Menschen. Darum sind auch alle diese Geisteskräfte aufeinander angewiesen und nicht je in ihrem Erkennen selbständig. Die Intuition ist eine berechtigte Methode der Erkenntnis, wenn sie gefaßt wird als unmittelbares Schauen der innergeistigen Sachverhalte, also als rationale Intuition (empirische Evidenz). Sobald man aber das Recht der Intuition weiter auszudehnen sucht, läuft man Gefahr, dem Subjektivismus Tür und Tor zu öffnen. Gar von einer emotionalen und volitiven Intuition im Sinne einer Erkenntnisnahme zu sprechen, erscheint widerspruchsvoll, denn Emotion und Wollen besagen schon Stellungnahmen zu vorher erkannten Sachverhalten. Deren Erkenntnis kann auf rationaler Intuition beruhen.

Mit der Annahme der Intuition als Erkenntnismittel vorwiegend auf praktischem Gebiete — also etwa der volitiven und emotionalen Intuition neben der rationalen als der im Vergleich mit jenen weniger wertvollen — hängt die merkwürdige Begründung des Realismus bei H. zusammen. Für das Seinsproblem und den Nachweis der Realität des Seins ist dem Thomismus das Kausalprinzip die Grundlage (Th. S. 129 ff.). Die allgemein gültige Gewißheit des Kausalsatzes ist nach H. mit der Aufgabe seines analytischen Charakters gefallen. In der Erkenntnistheorie skizziert H. die beiden früheren Beweisversuche Geysers für das Kausalprinzip, um sie abzulehnen. Merkwürdigerweise geht er auf die neueren Gedanken Geysers über dieses Problem (in dessen „Erkenntnistheorie“ und „Einige Hauptprobleme der Metaphysik“) nicht näher ein. Der Ausschluß jeder allgemein gültigen Erkenntnis außer der Erfassung des analytischen Charakters eines Satzes erscheint mir zu weitgehend. Deshalb kann ich auch H. nicht zustimmen, wenn er die auf dem Kausalprinzip und Kausalgesetz ruhenden Beweise des Realismus aus der Interindividualität der Wahrnehmungen, der Unabhängigkeit der Wahrnehmungsinhalte vom Wollen und der Permanenz des Gegenstandes bei verschiedenen Wahrnehmungen nicht als völlig schlüssige Beweise anerkennt. Die Gültigkeit dieser Beweise wird durch wenn auch mehrere Konstatierungen H.s (E. Th. S. 73, 81 u. a.) nicht erschüttert, zumal die näheren Begründungen fehlen. Es wäre nicht überflüssig gewesen, die Feststellung, daß die Beweise für das Dasein der Außenwelt auch nach der Ansicht von Vertretern des kritischen Realismus keinen absolut zwingenden Charakter haben (E. Th. S. 100), des näheren zu belegen. Im Gegensatz zum kritischen Realismus nimmt H. bei der Begründung des Daseins der Außenwelt seine Zuflucht zur volitiven Intuition und zum volitiven Realismus. Die Überzeugung vom Dasein der Außenwelt beruht nach ihm auf dem Kontakt, in dem wir als wollende und handelnde

Wesen mit der Wirklichkeit stehen, in dem Erleben der Widerstände, die sie uns entgegensetzt. Nur so wird die unwiderstehliche und unmittelbare Gewißheit der Überzeugung von der Wirklichkeit der Außenwelt erklärlich. Es bedeutet eine Unterschätzung der menschlichen Erkenntniskraft, ihr die Fähigkeit eines raschen, diskursiven — wenn auch nicht in allen Einzelmomenten ausgeführten — Auffassens absprechen zu wollen.

Besonders folgenswer ist H.s Intuitionslehre und die völlige Scheidung der Wertordnung von der Ordnung des Seins für die Beurteilung des religiösen Gebietes. Auch hier ruht nach der Ansicht des Verf. alles Erkennen auf der Grundlage der Intuition und des religiösen Erlebnisses. „Wie alle Werte, so ist uns auch der Gotteswert ausschließlich in der inneren Erfahrung gegeben“ — „allein in der religiösen Erfahrung kommt Gott zur Gegebenheit“ (E. Th. S. 105) — „das Prinzip, aus dem sie“ (die religiöse Weltanschauung) „hervorgeht und das ihren Geist bestimmt, ist das religiöse Werterlebnis, die Gotteserfahrung“ (E. Th. S. 15). Diese wenigen Sätze zeigen die Ansicht des Verf. über die Begründung der Religion. Dem religiösen Intellektualismus macht H. den Vorwurf der Verwechslung von Religion und Metaphysik (E. Th. S. 104), obwohl doch die Erkenntnisse religiöser Inhalte von niemandem schon als Religion bezeichnet werden. Dem h. Thomas wird die Ansicht zugeschrieben, er halte den religiösen Glauben für ein theoretisches Verhalten, es gelte ihm das *credere* als eine Funktion des Intellektes (Th. S. 143), er fasse das *credere* als ein *intelligere* (ebenda), der Glaube liege ganz auf der Seite des Verstandes und erscheine somit als eine Fortsetzung und Weiterführung der natürlichen Erkenntnis . . . der Glaube ruhe auf dem Erkennen (Th. S. 145). Dieser nach der Meinung H.s thomistischen Ansicht gegenüber betrachtet er selbst mit der modernen Religionspsychologie und modernen Religionsphänomenologie den Glauben als eine irrationale und emotionale Kraft und bezeichnet das religiöse Verhalten als atheoretisch.

Gegen H.s Begründung der Religion ist vom philosophischen Standpunkte aus darauf hinzuweisen, daß die unmittelbare Gotteserfahrung im Bewußtsein der großen Mehrzahl der Menschen fehlt. Soll die Religion etwa das Vorrecht einer Gruppe von besonders veranlagten Menschen werden? Außerdem ist aber die Denkbare und Möglichkeit eines unmittelbaren Erlebens Gottes in unserer Erfahrung noch nicht so dargetan, daß die Vertreter dieser Ansicht sie als völlig begründet ansehen dürften. Das emotionale Erkennen neben dem rationalen — mit dieser Unterscheidung möchte man die Gottesschau als emotionalen Vorgang ermöglichen — ist bis nach Erweis seiner Tatsächlichkeit abzulehnen.

Für den Theologen ist es klar, daß eine Abhängigkeit des Glaubens vom Wissen in dem Sinne, wie H. sie bei Thomas v. Aquin finden will, der gesamten katholischen Theologie fremd ist. Der Glaube liegt nicht ganz auf der Seite des Verstandes, er ist nicht nur eine Fortsetzung und Weiterführung der natürlichen Erkenntnis, auch nach Thomas v. Aquin nicht. Die Theologie lehrt das ausdrücklich, indem sie das Wissen als Motiv des Glaubens ausschließt. Es ist allgemeine Lehre, Gott als die höchste Wahrheit sei das einzige und ausschließliche Motiv des Glaubens. Wie wenig die Darstellung H.s der Lehre des Aquinaten entspricht, hätte H. etwa aus der Kontroverse Adam-Stufler über den Gewißheitsgrund des göttlichen Glaubens und dem daran anknüpfenden Artikel von Hugo Lang über „Verstand und Glaubensakt nach Thomas v. Aquin“ (Theologische Quartalschrift 105 [1924] S. 192) ersehen können. Daß aber der Glaube ein intellektuelles Verhalten besagt, ist Lehre der Kirche, denn im Glauben hält der Mensch das für wahr, was von Gott geoffenbart und verheißen ist (Trid. VI, 6), und im Antimodernisteneid wird als Glaube gefordert ein *verus assensus „intellectus veritati extrinsecus acceptae ex auditu, quo nempe, quae a Deo personali, creatore ac Domino nostro dicta, testata et revelata sunt, vera esse credimus, propter Dei auctoritatem summe veracis.“* Dagegen etwa darauf hinweisen wollen, Christus habe „seine Jüngerschaft nicht von der Annahme irgendwelcher theoretischer Sätze, sondern allein vom guten Willen abhängig gemacht“ (Th. S. 149), halte ich für mehr als harmlos. Welche Antwort hat Christus erwartet auf seine Frage an die Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Der Glaube ist darum nicht eine Betätigung einer vom rationalen Erkenntnisvermögen völlig zu scheidenden Fähigkeit emotionaler Art, wenn er auch nicht vom Intellekt allein geleistet werden kann. Und ähnlich ist auch das natürliche religiöse Erkennen kein in seinem Wesen vom rationalen Erkennen verschiedenes,

unterscheidet sich vielmehr von der Mehrheit — nicht der Gesamtheit — der anderen Erkenntnisakte nur durch seinen Gegenstand, ist mit a. W. derselben Art wie das philosophische Erkennen. Das Streben aber, eine besondere Fähigkeit für das religiöse Erkennen anzunehmen und dieses Erkennen von dem philosophischen zu scheiden, liegt in der Linie, die dahin führen wollte, „dem menschlichen Geiste andere Wege“ zu zeigen, „um zur Wahrheit zu gelangen, welche gerade so gut zum Ziele führen, wie die der schließenden Vernunft“. (Programm der italienischen Modernisten [Jena 1908] S. 88 f.). Nach der Lehre der Kirche tritt nicht nur die philosophische Weltanschauung auf mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit und rationale Beweisbarkeit (E. Th. S. 15) sondern auch die theologische: Das Vaticanum lehrt ausdrücklich, daß Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge aus den geschaffenen Dingen mit dem natürlichen Lichte der menschlichen Vernunft mit Gewißheit erkannt werden kann (Vat. III, 2) und im Antimodernisteneid wird diese Definition so vorgelegt, daß diese Erkenntnis einen doch allgemein gültigen Beweis bedeutet. Wenn H. darauf hinweist, daß die Annahme der religiösen Weltanschauung im Gegensatz zu jener der philosophischen Weltanschauung durch subjektive Faktoren bedingt ist, so kann dieser Unterschied auch einen anderen Grund haben als die Beweisbarkeit der einen und die Unbeweisbarkeit der anderen. Der religiösen Weltanschauung begegnen wegen ihrer Bedeutung für das praktische Leben größere Widerstände von seiten des Menschen. Außerdem kann man aber auch bei der philosophischen Weltanschauung trotz Allgemeingültigkeit und Beweisbarkeit nicht von völliger Einigkeit der Menschen sprechen.

So ergibt sich denn, daß wir die beiden Schriften von Hessen in ihrer Grundtendenz ablehnen müssen. Nicht alle Punkte, in denen ich anders denke wie er, konnte ich berühren, aber die berührten Punkte halte ich für die wichtigsten. Es besteht noch lange keine Gefahr, daß man in allem Thomist sein muß, um Katholik sein zu können, und so erübrigt sich auch die Beschwörung dieser Gefahr durch H. (Th. S. 149). Aber auch wenn das Verhältnis von Religion und Philosophie die Verabsolutierung eines wahren philosophischen Systems besagen würde, wäre zu bedenken, daß die Wahrheit selbst absolut ist. Eines allerdings steht fest: Die Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche ist und bleibt notwendig für ein philosophisches System, dessen Vertreter und Anhänger katholisch sein wollen.

Bamberg.

Ludwig Faulhaber.

Michelitsch, Dr. Anton, Prof. an der Universität Graz, **Einleitung in die Metaphysik**. Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung „Styria“, 1922 (IV, 143 S. gr. 80). M. 4,20.

Eine Metaphysik im Anschlusse an Aristoteles und den h. Thomas. Nach einer chronologisch geordneten Übersicht über die Literatur (im 1. Kap.) wird in der Einleitung (2. Kap.) die Metaphysik mit Aristoteles begrifflich bestimmt als die „Grundphilosophie“, als „Theorie von den letzten Gründen und Ursachen“, und eingeteilt in die Prinzipienlehre, die Kategorienlehre, die Seinslehre und die Gotteslehre. Die Wolffsche, von den meisten neuen Scholastikern angenommene Einteilung in allgemeine Metaphysik (Ontologie) und spezielle Metaphysik wird verworfen, weil die ganze Metaphysik unter dem ontologischen Gesichtspunkte betrachtet werde. Es folgen im 3. und 4. Kap. die Prinzipienlehre (Grund, Ursache, Bedingung, die verschiedenen Arten von Ursachen), im 5. die Kategorienlehre (Substanz und Akzidens; die Kategorie der Substanz wird mit besonderer Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandelt, von den neun Kategorien des Akzidens wird aber nur die Relation ausführlich behandelt), im 6. die Seinslehre (Potenz und

Akt, Ähnlichkeit oder Analogie des Seins, die mit dem Sein verwandten Begriffe: Einheit, Wahrheit, Gutheit oder Wert, Schönheit), im 7. die Gotteslehre in fünf Abschnitten: Gottes Dasein, Gottes Wesen, Gottes Wissen, Gottes Wille, Gottes Wirken. Der letzte Abschnitt wird mit ganz besonderer Ausführlichkeit behandelt. M. zeigt hier, daß er Thomist strengster Richtung ist, er lehrt die *praemotio physica* und geht sehr ausführlich auf die Anwendungen, die gegen sie erhoben werden, ein.

Auch schon in der Kategorienlehre zeigt er sich als echten Thomisten bei der Frage nach dem realen Unterschied zwischen Wesen und Dasein in den geschöpflichen Dingen. Er erklärt und begründet diesen realen Unterschied und löst in einem eigenen Paragraphen die Schwierigkeiten, die gegen ihn erhoben werden.

Sehr zu begrüßen ist, daß er gegen Schluß des Buches (S. 130—135) die 24 von der Studienkongregation am 27. Juli 1914 aufgestellten und als die echten Grundsätze und wichtigeren philosophischen Lehren des h. Thomas von Aquin gebilligten Thesen zum Abdruck gebracht und ihnen die im Mainzer „Katholik“ (98, 1918, 4. Folge, Bd. 21, 6. Heft, S. 21—26) mit denselben verglichenen, aus den Werken von Franz Suarez gezogenen Thesen gegenübergestellt hat, um erkennbar zu machen, wie sehr Suarez, der vielfach an Thomas sich anschloß, doch in den Grundlehren von ihm abwich.

Die Brauchbarkeit des Buches wird erhöht durch zwei Verzeichnisse von Thomasstellen, die in demselben zitiert werden, und durch ein gut gearbeitetes Register.

In einem Nachwort erklärt der Verf., daß wegen der damaligen Not der Zeit der Text des Werkes möglichst einfach habe gehalten werden müssen, um die Herstellungskosten zu sparen. Deswegen seien sämtliche fremdsprachliche Zitate nur in deutscher Sprache geboten worden. Das muß man gelten lassen. Zu weit geht es aber, wenn die Verdeutschung auch auf Eigennamen ausgedehnt wird, wie der Verf. es mit dem Namen Suarez tut, den er häufig einfach „Schwarz“ nennt. Dazu hätte er auch dann kein Recht, wenn sich zwischen dem spanischen Namen Suarez und dem deutschen Worte „Schwarz“ ein sprachlicher Zusammenhang nachweisen ließe, was meines Wissens nicht der Fall ist. Durch den ähnlichen Klang darf man sich nicht täuschen lassen, da es gerade auf diesem Gebiete auch reine Zufälligkeiten gibt. So lautet das äthiopische Wort für „Scheune“ — die Mitteilung verdanke ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Vandenhoff —, für das Ohr genau so wie das deutsche. — Die Verdeutschung von *Corruptorium* durch „Verböserung“ (S. 51) ist zwar geistreich, aber doch wohl zu kühn; dem Leser wäre wahrscheinlich das lateinische Wort lieber gewesen.

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Casel, Dr. P. Odo, **Jahrbuch für Liturgiewissenschaft**. In Verbindung mit Prof. Dr. A. Baumstark u. Prof. Dr. A. L. Mayer herausgegeben. 4. Bd. Münster i. W., Aschendorff, 1924 (IV, 421 S. gr. 80). M. 16.

Das Jahrbuch für Liturgiewissenschaft hat sich mit seinen drei bereits veröffentlichten Bänden so vortrefflich eingeführt, daß das Erscheinen eines jeden Bandes sehnlichst erwartet und freudigst begrüßt zu werden pflegt. Nicht zuletzt verdankt es seine hohe Wertschätzung dem trefflichen Literaturbericht, der eine vollständige Übersicht über die in der Liturgik geleistete Arbeit gewährt, nicht bloß die größeren Werke heranzieht, sondern sich auch nicht scheut, selbst zu den kleinsten Zeitschriftenartikeln herabzusteigen. Mit besonderem Danke wird es hingenommen werden, daß auch eine mehr oder minder eingehende Angabe des Inhalts der genannten literarischen Erschei-

nungen geboten wird, so daß manche Enttäuschung erspart bleibt. Auch die gediegenen Aufsätze, welche das Jahrbuch bringt und welche von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnen, reihen es den bedeutendsten wissenschaftlichen Leistungen ein. Leider kann der knapp bemessene Raum einer Besprechung diesen Aufsätzen nicht wie sie es verdienen gerecht werden.

Eröffnet wird der 4. Band von Gerhard Metzmacher mit einer Arbeit „*De sacris Arvalium cum ecclesiae christianae caeremoniis comparandis*“ (S. 1–36). Der Inhalt ergibt sich schon aus dem Titel: Es ist ein Vergleich des Zeremonials der Arvalbrüder mit dem christlichen Ritual. Der Verfasser hütet sich ängstlich, irgendwelche Abhängigkeit festzustellen und hat daran sehr gut getan. Denn Parallelen zwischen katholischen und paganen Gebräuchen lassen sich auch anderwärts feststellen. Das rührt nicht zuletzt davon her, daß die menschlich-religiöse Formensprache nicht so reich ist, daß sie sich nicht in den verschiedensten Kulturen wiederholt in gleicher oder ähnlicher Weise vernehmen ließe. — Odo Casel hat erneut in seinem Aufsatz: „Die *λογική θυσία* der antiken Mystik in christlicher Umdeutung“ (S. 37–47) zu dem schwierigen Gebete des römischen Meßkanons „*Quam oblationem*“, speziell zu den Worten *oblatio rationabilis* Stellung genommen. Seine Resultate faßt er eingangs in die Worte zusammen: die *oblatio rationabilis* des römischen Meßkanons geht auf die *λογική θυσία* der griechischen Liturgie zurück. Diese wiederum hat den Begriff und das Wort aus der Philosophie der Spätantike entnommen. Göttlicher und menschlicher *λόγος* opfern zusammen die *λογική θυσία*. — S. 48–81 bringt André Wilmart eine „*Notice du Pontifical de Poitiers Bibliothèque de l' Arsenal No. 227*“. In dem Werke Martènes *De antiquis ecclesiae ritibus* ist häufig ein „*Pontificale Pictaviense annorum circiter 800*“ zitiert, das noch jetzt in der erwähnten Handschrift vorhanden ist. In sorgfältiger Untersuchung kommt W. zu dem Resultate, daß dieses Mal wirklich die Datierung der Mauriner stimmt. Die Hs geht in der Tat auf das Jahr 900 zurück, nicht wie der Katalog des Arsens angibt, auf das 8. Jahrhundert. Die Zuweisung an die Kirche von Poitiers ist allerdings mehr als fraglich; die Heimat der Hs ist vielmehr in einem Kloster der Mitte oder des Westens von Frankreich zu suchen. Die Zweckbestimmung bleibt noch dunkel. Tatsächlich dürfte es sich um eines der ersten Pontifikalien handeln (es fehlen nur der Ordo der Kirchweihe und die *Consecratio virginum*). Große Beachtung verdienen die Grundsätze, von denen bei Veröffentlichung seines Aufsatzes der Verf. ausging. Er will eine genaue Inhaltsübersicht der Hs bieten, unter eingehendster, mit Angabe der Folionummer versehener Aufzählung aller einzelnen Bestandteile, so daß man sie auch zu Zitaten verwenden kann. Solche Inhaltsverzeichnisse können für die Liturgik die hervorragendsten Dienste leisten, da sie eine Edition des vollständigen Textes ersetzen, bei welcher unzählige Male abgedruckte Texte aufs neue veröffentlicht werden müßten. Es genügt dabei das besondere Eigentum an Gebeten und Ordines in vollem Wortlaut, außerdem wichtige Textvarianten zu edieren. Der Verf. hat mit seiner Arbeit über das Pontificale den Weg zu ähnlichen Arbeiten gewiesen. — S. 82–89 berichtet Franz Rödel, Ein Stück rheinischer Liturgiegeschichte, über clm 10075, ein nicht mehr vollständig erhaltenes *Missale plenum* aus Ratingen (Kreis Düsseldorf), das er dem Ende des 13. Jahrhunderts zuweist. — Johannes Pinski widmet in seinem Aufsatz „Die *Missa sicca*“ (S. 90–118) dem unter diesem Namen bekannten Brauch, ein Meßformular unter Beiseitelassung der Opferung, Wandlung und Kommunion zu rezitieren, eine eingehende, zu wichtigen Ergebnissen gelangende Untersuchung. Die *missa sicca*, die seit dem 12. Jahrhundert allmählich in ganz Europa auftritt, ist veranlaßt worden durch das allgemeine Verbot der Bination am Ausgang des 11. Jahrhunderts; sie löste sich allmählich von der eucharistischen Messe als selbständige Funktion, die nach besonderen Intentionen der Gläubigen abgehalten wird, ab. Auf dem Tridentinum erhoben sich gewichtige Stimmen gegen die *missa sicca*, ein allgemeines Verbot derselben war aber nicht zu erzielen, so daß sie sich noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nachweisen läßt. Man war bisher gewöhnt, in der *missa sicca* eine Verirrung zu erblicken, P. hat aber mit Erfolg ihre religiöse Bedeutung dargetan, welche den da und dort nachgewiesenen Mißbräuchen wohl die Wage zu halten vermag. — Aus einer arabischen Handschrift der Vaticana

(ar. 117) hat Georg Graf „Liturgische Anweisungen des koptischen Patriarchen Kyrillos ibn Laklak“ (S. 119–134) herausgegeben. Der genannte Patriarch, welcher von 1235–1243 regierte, wollte durch seine Vorschriften Mißbräuche beim Gottesdienst beseitigen oder hintanhaltend, andererseits die Dienstobliegenheiten seiner Kleriker einer festen Regelung unterziehen. — Systematische Aufsätze weist das Jahrbuch im ganzen zwei auf, beide von Athanasius Wintersig O. S. B. Im ersten derselben: „Methodisches zur Erklärung von Meßformularen“ (S. 135–152) verbreitet er sich über die allgemeinen Grundsätze für die Meßerklärung: „Wortsinn, mystischer Vollsinn, Einheit und Mittelpunkt des Formulars in der Eucharistiefeier, Erklärung der Reihe nach, wenn auch mit Blick auf die Beziehung der Stücke untereinander. Die Gemeinde, der mystische Christus als häufiges Subjekt“. Letzteres möchte ich etwas anders fassen: Christus, das Haupt des mystischen Leibes der Kirche, primäres Subjekt der Liturgie. Dadurch würde die einheitliche Erklärung mit dem Zielpunkt der eucharistischen Gegenwart des Herrn nur gewinnen. In seinem zweiten Aufsatz: „Pastoralliturgik“ (S. 153–167) umgrenzt W. die Aufgaben, welche der Pastoraltheologie gegenüber der Liturgik zukommen. Sie gipfeln im wesentlichen darin, eine Anleitung zu geben, wie die von der Liturgik gezeigten Ergebnisse zur Seelenleitung verwendet werden sollen. Ich kann den Ausführungen nur beistimmen. Nur als Pastoralliturgik gliedert sich die Liturgik, gleich andern theologischen Wissenschaften, in den Rahmen der Pastoraltheologie ein. Die Frage vom Verhältnis der Pastoraltheologie und Liturgik scheint mir von Wintersig zugunsten der Selbständigkeit der letzteren glücklich gelöst zu sein. — Auch die Miscellen bringen wieder wertvolle Ergebnisse. Erik Peterson gibt Nachträge zu der von Dölger (Sol salutis 1925) behandelten Gebetsostung. — Odo Casel bringt neuerdings eine instruktive Behandlung der Epiklesenfrage. Von Wichtigkeit erscheint mir seine Unterscheidung zwischen altchristlicher Epiklese, bestehend in der Nennung des Gottesnamens, und orientalischer Epiklese, die sich im 4. Jahrhundert im Osten entwickelte. Die römische Messe besaß eine Epiklese, aber nicht die orientalische. — Kunibert Mohlberg widmet eine Miscelle (Der älteste Ordo Romanus und sein Verfasser Johannes Archicantor von St. Peter zu Rom in einer St. Galler Handschrift) der aufsehenerregenden Hypothese, welche C. Silva-Tarouca S. J. in den *Miscellanea de Rossi* I. (1923) S. 159–219 ausgesprochen hat. Ihr zufolge ist in der bereits bei Gerbert (Mon. vet. lit. Alem. II) abgedruckten *Instructio ecclesiastici ordinis* (p. 175) und in dem im gleichen Werke (p. 168) veröffentlichten Capitulare der älteste römische Ordo, den der Abt Johannes von St. Martin zu Rom um das Jahr 680 nach England gebracht hat, erhalten. Die Gründe, welche Silva-Tarouca beigebracht hat, sind bestechend. Ob auch genügend? Das wird erst eine genauere Nachprüfung festzustellen haben. Eine wichtige Instanz gegen eine so frühe Datierung des Ordo bleibt immer noch, daß dieser angeblich älteste Ordo das von Sergius († 703) eingeführte Agnus Dei kennt. Was Silva-Tarouca zur Entkräftigung dieses Einwandes sagt, scheint mir doch zu wenig fundiert zu sein. Freilich finden wir von den im ersten römischen Ordo erwähnten päpstlichen Würdenträgern: *nomenclator*, *saccellarius* etc. in dem Ordo des Archicantor keine Spur. Diese erscheinen aber auch nicht in einer Rezension des ersten römischen Ordo aus dem 9. Jahrhundert (Sangall. 614), welcher gegenüber dem von Mabillon benutzten Cod. Sangall. 140 die Priorität beanspruchen kann. Auf jeden Fall ist noch einige Zurückhaltung geboten. — Odilo Heiming O. S. B. erkennt in der Formel „*Cui assistunt*“ der Palmweihepräfation gallikanisches Gut; das Sakramentar (Vatic. lat. 3806), welches Ebner für fuldisch erklärt, weist er Regensburg zu, doch muß er zugeben, daß das Kalendarium für Fulda spricht. — A. Rücker berichtet über das von Patriarch Ephrem II Rahmani 1922 herausgegebene *Missale iuxta ritum ecclesiae apostolicae Antiochenae*, „welches das reiche Gut einer großen Vergangenheit in feinsinniger Weise der Gegenwart nutzbar macht“.

Alles in allem ist auch das vierte Jahrbuch, wie seine Vorgänger, eine wertvolle Gabe — möge es noch viele Jahre in steter Vervollkommnung erleben!

Eichstätt.

Ludwig Eisenhofer.

Fuchs, Alois, Die Reste des Atriums des karolingischen Domes zu Paderborn. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1923 (44 S. 8°).

Die Untersuchung, die zuerst als Programm der Philosophisch-Theologischen Akademie zu Paderborn erschienen ist und dann dem 8. Jahresberichte des Diözesanmuseums beigelegt wurde, hat der Verfasser dankenswerterweise auch als Sonderschrift der Wissenschaft zugänglich gemacht. Der Referent bedauert es ganz außerordentlich, daß unerwartet sich häufende und unaufschiebbare Arbeiten während der letzten anderthalb Jahre, besonders für die Kölner Jahrtausendausstellung, ihn gezwungen haben, seine Rezensentenpflichten solange zu vernachlässigen und dabei auch diese Schrift bisher unbesprochen zu lassen. Er bittet den Verfasser, wie auch einige andere Autoren, dafür um Entschuldigung.

F. setzt sich zum Ziele, eine etwas rätselhafte Anlage zu erklären, die sich am Paderborner Dome in der Ecke zwischen dem (rechteckigen) Ostchore und dem nördlichen Querschiffe befindet und als Durchgangsraum von dem nordöstlich vom Chore gelegenen Kreuzgange zum Dome selbst benutzt wird. Er glaubt, in dieser dreischiffigen Halle, genauer gesagt, in ihrem jetzigen Mittelschiffe und zwei Jochen der Ostseite, die Überreste eines Atriums zu erkennen, das in karolingischer Zeit dem damaligen Dome westlich vorgelagert gewesen sei. Dieser Dom müsse also östlich von dem „Atrium“, d. h. zugleich, in südlicher Lage zum heutigen Kreuzgange und seinem Vorgänger gestanden haben. F. geht noch weiter und sucht eine Rekonstruktion dieses ältesten Paderborner Domes, des karolingischen, auf Grund der Maße des „Atriums“ wahrscheinlich zu machen. Man sieht, es handelt sich um eine Frage, die nicht nur für die Paderborner Kirchen- und Kunstgeschichte wichtig ist, sondern die deutsche Kunstgeschichte überhaupt lebhaft interessieren muß.

Ohne die Pläne und Ansichten, die der Abhandlung beigegeben sind, läßt sich für den Leser der Beweisgang des Autors nicht klarmachen, noch auch eine Kritik desselben. Hier sei nur soviel gesagt: Die sorgsame und gewissenhafte Art, in der die einzelnen Bestandteile des „Atriums“ voneinander gelöst und als Werke verschiedener Zeiten erwiesen werden, wobei manche Irrtümer früherer Forscher berichtigt werden, besonders auch der Nachweis, daß die drei Säulen der Nordseite des Mittelschiffes an die Stelle einer ehemaligen Abschluswand getreten sind, ist vorzüglich und überzeugend. Darin besteht sicher ein bleibendes Verdienst der Untersuchung. Dagegen habe ich gegen den entscheidenden Teil der Beweisführung mehrere Bedenken. Zunächst gibt F. nicht die genauen Maße der Felder an, die nach seiner These das nordöstliche Eckfeld und das anschließende der Osthalle des „Atriums“ gewesen sein müßten. Nach der in Abb. 5 wiedergegebenen Grundrißzeichnung passen sie m. E. nicht zu dieser Annahme, da sich eine auffallende Mehrbreite der nördlichen Halle ergeben würde. Sodann machen die Pilastervorlagen an der südlichen Seite der südlichen Mittelschiffpfeiler nach meiner Überzeugung Schwierigkeiten, F. denkt sie sich als ursprüngliche Verzierung der Innenseite der Arkadenpfeiler des Atriums, die erst nachträglich zu Trägern der Gewölbeansätze verwendet worden seien. Ich glaube nicht, daß es möglich sein wird, irgendein Beispiel derartiger Zierpilaster sonst zu finden. Ebenso machen mir die Profile der Basen und Kämpfer Schwierigkeiten, größere als dem Verfasser. Endlich will es mir nicht einleuchten, daß man in karolingischer Zeit, ohne jeden Grund des Platzmangels, den Kreuzgang im Norden der Kirche angelegt habe, wo die sonnige Südlage durchaus die Regel ist, davon zu schweigen, daß im allgemeinen doch mehr Tradition bei Neuerrichtung mittelalterlicher Kirchen gewaltet hat, als daß man ohne zwingenden Grund annehmen könnte, der Chor des zweiten Dombaues sei ausgerechnet auf eine Ecke des bisherigen westlichen Atriums gelegt worden. Bei alledem glaube ich, daß das

„Atrium“ verschiedenen Umbauten späterer Zeit seine jetzige Gestalt verdankt, wenn ich auch den Bau aus der Erinnerung zu wenig kenne, um bestimmte Deutungsvorschläge machen zu können. Die Bezeichnung als „Atrium“ in dem Prozessionale des Paderborner Domes aus dem 14. Jahrhundert wird nur das ausdrücken, daß er damals schon das war, was er noch heute ist, eben eine Vorhalle, ein Atrium, für den, der vom Kreuzgange aus sich zum Dome begibt. Für eine Erinnerung aus karolingischer Zeit würde ich daraus ebensowenig folgern wie aus der Inschrift von 1663 über dem Durchgange vom Dome her, die sich nun doch auf nichts anderes beziehen kann als auf den heutigen Dom.

In einem Anhang nimmt F. zu der anderen von ihm aufgestellten aber abgelehnten Möglichkeit Stellung, daß der Bau der Rest eines ehemaligen Westwerkes sei. Die Schwierigkeiten, die gegen das Atrium sprechen, bestehen auch hier. Sehr ansprechend ist dagegen die These, daß überhaupt der Ursprung der Westwerke im Atrium gesucht werden könne. Das heißt: Nur in der Form kann ich der These zustimmen, daß der Gedanke an das Atrium ideell bei der Anlage der Westwerke mitgewirkt habe, da diese in der Gesamtanlage zweifellos eine gewisse Ähnlichkeit mit jenen haben. Daß man je ein bestehendes Atrium zum Westwerke umgebaut habe, kann ich mir dagegen nicht denken, weil die Mauern einer Umgangshalle von vornherein zu schwach sind, um Unterbau einer turmartigen Anlage zu werden.

Bonn.

W. Neuß.

Arens, Bernard, S. J., Handbuch der katholischen Missionen. Zweite, vollständig neubearbeitete Auflage. Mit 101 Tabellen und einer graphischen Darstellung. Freiburg, Herder, 1925 (XIX, 510 S. 8°). M. 26, geb. M. 30.

Ein wahrer Bienenfleiß und peinliche Exaktheit zeichnet auch diese Neubearbeitung des katholischen Missionshandbuchs aus. Wie das Vorwort mitteilt, war sie erschwert durch das Ausbleiben der Antworten eines Fünftels der Missionsgenossenschaften, so daß zur Ausfüllung der Lücken die Zeitschriften und Direktorien herangezogen werden mußten, die aber nur selten genaueres Material brachten. Trotzdem haben wir in dieser Zusammenstellung als Ganzem einen zuverlässigen Wegweiser durch das weitverzweigte Labyrinth der Missionsgegenwart vor uns, wenigstens was das heimatliche Missionswesen angeht und nach der statistischen Seite. Leider bietet das Buch für die eigentlichen auswärtigen Missionen nur ein zahlenmäßiges Tabellengerippe, ohne sich zu einer Beschreibung der Missionsfelder im Sinn einer wirklichen Missionskunde vorzuwagen, teils weil dieses tiefere Eindringen dem Studium der einzelnen Missionsforscher überlassen bleiben müsse (S. 243), teils weil der Plan eines Anhangs über den Stand von 1924 auch nach Einsicht des vatikanischen Ausstellungsmaterials scheiterte (S. VII). Nichtsdestoweniger ist die neue Auflage um fast hundert Seiten gewachsen und ein schier unerschöpfliches Arsenal geworden, namentlich durch die sorgfältigen, im allgemeinen die Ziffern von 1923 wiedergebenden Statistiken.

Der I. Teil über die Missionsleitung ist ziemlich unverändert geblieben, nur daß die auswärtigen Leiter übersichtlicher von den heimatlichen getrennt und über die Propagandageschichte die seither (besonders zum Jubiläum von 1922) erschienenen Abhandlungen nachgetragen wurden, wenn auch speziell mein Aufsatz über die Propagandagründung stärker hätte benützt werden können. Der ursprüngliche II. Teil ist viel logischer zerlegt worden, in den jetzigen II. über die eigentlichen Missionsträger in den europäischen wie einheimischen Missionspriestern des Regular- und Säkularklerus und den III. über die europäischen wie eingeborenen Missionshelfer in den Brüdern, Schwestern und Katechisten, wozu ein Abschnitt über die missionsärztliche Bewegung und ihr Würzburger Institut hinzugefügt ist, während das nicht hierher gehörige „Arbeitsfeld“ in den V. Teil verwiesen wurde. So schließt sich konsequenter im IV. Teil die

Ausbildung des europäischen Missionsstabs in ihren verschiedenen Stätten und Stufen an, erweitert um diejenige der eingeborenen Brüder, Schwestern und Katechisten. Vor allem aber willkommen ist der eingeschobene tabellarische Anhang zu II—IV über den Gesamtstab von Priestern, Helfern und Seminaristen in den einzelnen Missionsländern nebst einem diesbezüglichen Vergleich zwischen 1918 und 1923. Auch den Tabellen über den Missionsstand in Katholiken- und Katechumenenzahl, Stationen und Gotteshäusern, Schulen und karitativen Unternehmungen im V. Teil ist eine Vergleichsstatistik mit 1918 beigelegt worden, wogegen die spezielle über die deutschen und österreichischen Missionen wegfiel (genauer besonders die Schulstatistik mit ihren verschiedenen Kategorien). Für den VI.—VIII. Teil über Missionsmittel, -vereine und -zeitschriften wurde der bisherige Rahmen nicht gesprengt, bloß im VII. ein 4. Abschnitt über Mitgliederzahl und Einnahmen der Missionsvereine eingeflochten. Der IX. Teil über die missionswissenschaftlichen Bestrebungen erscheint klarer disponiert, im 1. Abschnitt über die neuzeitliche organisierte Pflege der Missionswissenschaft besonders in Deutschland und speziell in Münster, im 2. über die erschöpfender zerlegten missionswissenschaftlichen Zweige (meine Missionsgeschichte konnte nicht mehr als Zusammenfassung analog zur Missionslehre gebucht werden). Als X. Teil folgt der Verkehr zwischen Heimat und Mission (wie vorher), als Anhang I eine Zusammenstellung der in den deutschsprachigen Ländern ansässigen Missionsgesellschaften und -anstalten (in der 1. Auflage Anhang zum III. Teil). Die ebenfalls von 67 auf 101 gestiegenen Tabellen schließen in den Nachträgen mit einer Wiedergabe des protestantischen Personal- und Missionsstandes von 1925 nach dem „World Missionary Atlas“.

Münster i. W.

Jos. Schmidlin.

Kleinere Mitteilungen.

»Posner, Dr. A., Rabbiner in Kiel, **Die Psalmen**, das Religionsbuch der Menschheit. Eine ethisch-ästhetische Wertung des Psalmbuches. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn, 1925 (103 S. 80). Gbd. M. 3,50. — Das Buch bietet eine Auswahl von ganzen Psalmen oder einzelnen Stellen mit verbindendem Text, die gruppenweise geordnet sind nach Gesichtspunkten wie z. B. Die Sehnsucht nach dem Göttlichen, Gottvertrauen, Gottes Eigenschaften, Die Charaktere der Menschen (gute und ungute), Das (scheinbare) Glück der Gottlosen (nur Ps 73 u. 92!). Der Zweck des Verf., die sittliche Erhabenheit der Pss zu zeigen, wird durch das für weitere Kreise geschriebene Buch erreicht. Hier und da stößt man auf Ansichten und Urteile, die man dem religiösen Standpunkt des jüdischgläubigen Verf. zugute halten muß.

E.

»Antike Jesus-Zeugnisse, vorgelegt von D. Dr. Johannes B. Aufhäuser. 2., verm. und verb. Auflage. [Kleine Texte, hrsg. von Hans Lietzmann, Nr. 126]. Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag, 1925 (57 S.). M. 2,40. — Das sehr brauchbare Hefchen bringt in der neuen Auflage auch die Talmudtexte im Original und in deutscher Übersetzung. Die Literatur zur Frage der geschichtlichen Existenz Jesu (Einleitung S. 5) hätte über Drews hinaus ergänzt werden können.

S.

»Steinmann, Dr. Alphons, o. Professor der neuest. Exegese an der Akademie in Braunsberg, **Jesus und die soziale Frage**. Ein Beitrag zur Leben-Jesu-Forschung und zur Geschichte der Caritas. Zweite, neubearbeitete Auflage. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1925 (VIII, 296 S.). M. 6,60. — Die erste Auflage dieser vortrefflichen Schrift erschien 1920. Sie enthielt als zweiten Teil eine praktische Ausführung in Form von sieben Vorträgen über die Beziehungen Jesu zur sozialen Frage (Ehe, Familie, Arbeit, Reichtum, Armut usw.) Diesen Teil ließ der Verfasser fort; er soll unter dem Titel: „Jesus und die soziale Not der Zeit“ in einem Sonderbuche veröffentlicht werden — den ersten Teil aber (Jesus und das Alte Testament, Jesus und das Himmelreich, Jesus und sein oberstes Reichsgesetz) gestaltete er durch vielfache Erweiterungen, vor allem durch Ergänzung neuer Literatur, so reichlich aus, daß er von 158 auf 270 Seiten wuchs. Es ist also vielfach eine neue Arbeit. Der Inhalt und die Vorzüge der Schrift wurden in dieser Revue im 20. Jahrg. (1921), Sp. 296 f. besprochen. Das Lob gilt in erhöhtem Maße von der Neuauflage. Der Leser erhält über alles, was nur irgendwie mit dem Thema zusammenhängt, Aufschluß und reichliche

Verweise auf die einschlägige Literatur. Das Ergebnis der Untersuchung sei nochmals hervorgehoben: „Wir können kein sozialpolitisches Programm nach unseren Begriffen von Jesus erwarten. Wohl aber hat er das Wesen der sozialen Frage behandelt und uns Richtlinien gegeben, aus denen wir die nötigen Leitsätze auch für unsere Not gewinnen und ableiten können.“ Möge das Buch in der neuen Gestalt recht viele Freunde finden!

Innitzer.

»Kalinka, E., **Die älteste erhaltene Abschrift des Verzeichnisses der Werke Augustins**. [Akad. der Wissenschaften in Wien, Philos.-histor. Kl. CCIII 1]. Wien-Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky, 1925 (34 S. 80). — Seiner „Vita Augustini“ hat Possidius bekanntlich ein Verzeichnis der Schriften angehängt, die der Heilige während seiner bewegten Lebenszeit abgefaßt hat. Dieses Verzeichnis, das auch beinahe 200 nicht erhaltene Werke des großen Bischofs aufzählt, ist naturgemäß von hoher Bedeutung nicht nur für die persönlichen Beziehungen Augustins, sondern auch für seine gesamte schriftstellerische Tätigkeit, für sein pastorales Wirken und für seinen Kampf gegen Irrtum und Häresie. Possidius scheint den Schriftenbestand kurz nach dem Tode Augustins an der Hand von dessen hinterlassenen Bücherei aufgenommen zu haben. So erklärt es sich leichter, daß viele Schriften, selbst manche der uns erhaltenen Werke, fehlen, einzelne doppelt oder dreifach aufzeichnet sind. Die älteste Abschrift jenes Schriftenverzeichnisses liegt uns nun vor im Cod. Veronensis XXII. 20 saec. VI, der u. a. die Schriftstellerkataloge von Hieronymus und Gennadius von Marseille enthält, und zwar am Schluß des gennadianischen Augustinuskapitels. Kalinka, der die Handschrift im Jahre 1891 für die Neuausgabe der beiden Kataloge im „Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum“ verglichen hat, bietet in obiger Abhandlung eine eingehende Beschreibung des Veronenser Verzeichnisses des Possidius und weist mit Recht hin auf die Rolle, welche die Textform von Verona bei einer kritischen Herausgabe des Schriftenverzeichnisses zu spielen hat. Es ist nur zu bedauern, daß K. seinem Aufsatz nicht selbst den vollständigen Text nach dem Cod. Veron. vorausgeschickt hat. S. 5 bemerkt K.: „Nach alledem halte ich es für sicher, daß Gennadius die Vita Augustini mit den Worten *„Hic catholicus permansit ibique obiit“* beschlossen hat.“ Viele halten aber diese Worte für einen fremden Zusatz, der wie noch einige andere Bemerkungen dem ursprünglichen Text später beigelegt wurde. Über die Zusätze zum Augustinuskapitel werde ich demnächst an anderer Stelle ausführlicher handeln.

A. Feder S. J.

»W. Köhler, **Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis** von ihm selbst und gleichzeitigen Quellen erzählt. Mit 39 Bildern im Text und 57 Tafeln. München, E. Reinhardt, 1926 (373 S. 80). Brosch. M. 12, gbd. M. 15. — „Das Buch der Reformation Huldrych Zwinglis“ ist ein Seitenstück zu dem i. J. 1917 erschienenen „Das Buch der Reformation“ von K. Kaulfuß-Diesch; es ist in seiner Art eine schöne Mischung von Wissenschaft und Volkstümlichkeit aus der Feder des in seiner Eigenschaft als Herausgeber des Schweizer Corpus Reformatorum und als namhaften protestantischen Reformationshistorikers und -theologen dazu berufenen Herausgebers. Das Vorwort beantwortet oder berührt fast alle Fragen, auf die ein Rezensent sein Augenmerk gerichtet hält. Den Inhalt bilden nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet — „die Theologie Zwinglis im engeren Sinne“ ausgenommen —, doch chronikartig Abschnitte aus Zwinglis Werken, aus Bullingers Reformationschronik, aus Akten und Korrespondenzen. Auch die päpstliche und kaiserliche (bzw. seines Bruders Ferdinand) Politik gegenüber den Eidgenossen kommt mehrfach zum Wort. Die Disputationen zu Baden und Bern und ausführlicher das Marburger Religionsgespräch ziehen am Leser vorüber. Kantonale Erlasse und Stellungnahmen gegen die deutsche oder sächsische Reformation nach Art der damals im Druck erschienenen „*Capitula dominorum Helvetiorum 12 cantonum contra impios et blasphemos Lutheranos*“ sind nicht mitgeteilt. Der Illustrationsteil mit zahlreichen Porträts hochstehender oder berühmter Zeitgenossen, mit Städteplänen u. a. wirkt sehr anziehend und interessant.

J. Schweizer.

»Günther, Dr. Friedrich, **Leib und Seele. Ihre Wechselwirkung nach der heutigen Naturanschauung**. Paderborn, Schöningh, 1925 (120 S.). M. 2,80. — Der Verfasser untersucht das gegenseitige Verhältnis zwischen physischer und psychischer Tätigkeit. Gegen den psycho-physischen Parallelismus beweist er zunächst die Möglichkeit der Kausalität zwischen Körperlichem und Geistigem, um dann die Theorie der Wechsel-

wirkung zu verteidigen gegen die beiden hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die gegen sie erhoben werden, das Axiom von der geschlossenen Naturkausalität und die Unvereinbarkeit mit dem Prinzip der Erhaltung der Energie. Das Axiom von der geschlossenen Naturkausalität kann als Instanz gegen die Annahme der Wechselwirkung nicht in Betracht kommen, weil es weder logisch noch empirisch erwiesen ist. Das Prinzip der Erhaltung der Energie aber bleibt auch bei Wechselwirkung zwischen Körper und Geist gewahrt in der Bahnungstheorie, nach deren Grundannahme das Psychische gar keine Energie an das Körperliche abgibt, sondern nur durch Änderung der Bewegungsrichtung und der Geschwindigkeit Einfluß ausübt. Die naturwissenschaftliche und mathematische Darlegung der Möglichkeit eines solchen die Energie quantitativ nicht abändernden Einflusses bildet die Begründung der schon früher vorgetragenen Theorie. So bleibt die Konstanz der Energie in dem physisch-psychischen Geschehen gewahrt — trotz der in einer eingehenden und verdienstvollen Kritik dargelegten Unzulänglichkeit der in anderer Hinsicht wertvollsten Versuche von Rubner und Atwater für die Lösung des in Frage stehenden Problems.

Ludwig Faulhaber.

»Hilling, Nicolaus, Jurisconsultus et in Academia Friburgensi Antecessor, **Codicis Juris Canonici Glossarium**. Friburgi Brisigavorum, Jos. Waibel, 1925 (50 S. 8°). M. 1,50.« — Es wird hier ein brauchbares Hilfsmittel zum Verständnis der lateinischen Worte und Formeln des neuen Kodex geboten, das um so zeitgemäßer und wichtiger erscheint, je mehr die Kenntnis des Lateinischen zurückgeht. Dieses Sinken der Sprachkenntnisse wird nicht nur von kirchlichen Kreisen mit Bedauern festgestellt, sondern auch von Juristen und Philologen. Der Vizepräsident des Kammergerichts Dr. David in Berlin beklagt die Tatsache, »daß mangelnde Sprachkenntnis vielen Rechtsbefähigten eine Beschäftigung mit den römischen Rechtsquellen fast unmöglich macht« (Deutsche Juristenzeitung, Berlin 1926, Heft 3 S. 254). Univ.-Professor Dr. F. Hoffmann in Heidelberg hält energische Eingriffe für nötig, um diesem Mißstand abzuhelfen, »denn wo keine Fundamente sind, kann nicht gebaut werden, und was die jungen Leute an sprachlichen Kenntnissen auf die Universität mitbringen, ist wenig und brüchig«; er vertraut aber auf den seiner Verantwortung bewußten und arbeitswilligen Stand der Gymnasiallehrer, der sich stärker erweisen werde als »die Mißgeburten« der neuen Richtlinien (Deutsches Philologenblatt, Leipzig 1925 Nr. 42 S. 661/62). Bei einer solchen Lage der Dinge kann man nur wünschen, daß das Nachschlagewerk des Freiburger Kanonisten inhaltlich noch weiter ausgebaut wird, äußerlich aus praktischen Gründen ein kleines Lexikonformat erhält und so zugleich zu einer erschöpfenden Einführung in die Grundbegriffe und Grundformeln des kirchlichen Rechtes sich auswächst.

M. Bierbaum.

»Wintersig, P. Athanasius, O. S. B., **Liturgie und Frauenseele**. [Ecclesia orans, herausg. von Dr. Ildefons Herwegen, 17. Bd.]. Freiburg i. Br., Herder, 1926 (XVI, 146 S. 12°). M. 1,50; gbd. M. 2,40.« — Das Büchlein zeichnet in der Einleitung Christus und die Kirche (1—23), um so das richtige Verhältnis zur Frau nach christlicher Anschauung zu gewinnen. Das erste Kapitel behandelt die Jungfrau (24—79), das zweite die Frau in der Ehe (80—110), das dritte die Mutter (111—125), ein Ausklang Maria (126—135). Anmerkungen zu jedem der Abschnitte (136—145) beschließen das Büchlein. Es will ein religiöses Buch sein und ist es in der Tat. Das eigentlich Liturgische ist stark mit Gedanken aus St. Paulus umrankt. Doch rückt dieses Beiwerk erst das Liturgische klarer ins Blickfeld. Zum Teil sind diese nicht-liturgischen Ausführungen Grundlage und Ausgang für die liturgischen Darlegungen geworden. Tritt das Außerliturgische nicht doch zu sehr hervor? Auf jeden Fall wird eine streng liturgisch-psychologische Behandlung desselben Gegenstandes eine Ergänzung des Themas im Sinne des Verfassers sein. Von Jungfräulichkeit und Mönchtum als von »pneumatischen Ständen der Kirche« zu sprechen (S. 32) ist etwas verflüchtigt! Die Hoffnung, die Herausgeber und Verfasser im Vorwort auf das Büchlein setzen, kann es wohl erfüllen.

P. Hugo Dausend O. F. M.

»Hanss, Jos., **Kurze und ausgewählte Beispiele für den Erstkommunion-Unterricht**. Limburg a. d. Lahn, Gebrüder Steffens, 1925 (75 S.). Geb. M. 1,10.« — Freilich greift man gerne einmal zu einer trefflichen Erzählung zur Belebung und Verdeutlichung des Erstkommunionunterrichts. Schade aber, daß diese Sammlung so wenig Beispiele enthält, die man nicht

schon aus anderen Beispielsammlungen, wie Spirago und Killer, oder Erstkommunikanten-Literatur, wie Fechts »Weißer Sonntag« und Mayrs »Kommunionunterricht«, kennt.

Linus Bopp.

»Bauerle, Dr. Hermann, **40 Religionslehrrpunkte für die Fortbildungsschule in einfacheren Verhältnissen für die Hand der Schüler**. 2. Aufl. Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffens, 1925 (88 S.). Karton. M. 1.« — »Wer auch nur einen einzigen Winter abends in der Landschule gestanden, weiß, daß er keine Lehrerseminaristen oder Gymnasiasten vor sich hat. So wird man jede Erleichterung gerne begrüßen.« Verfasser hat seine für die Hand wohl vorzüglich ländlicher Fortbildungsschüler bestimmten »Merkblätter« nach den Gesichtspunkten Gott — Christus — Kirche geordnet. Er behandelt also hauptsächlich Glaubens- und Gnadenlehre. Die Tugendlehre und, was man heute gerne christliche Lebenskunde nennt und wofür das Jugendalter reif wird, tritt zurück. Vielleicht wäre nach der Seite mehr auszubauen als nach anderen geplanten Richtungen. Moderne Fragen und Schwierigkeiten, wie Leichenverbrennungsbewegung, Mischehenot sind nicht übergangen. Bei der Besprechung der Sonntagsheiligung vermißt man die Widerlegung der sektiererischen Sonntagsbekämpfung, die auch auf dem Lande einsetzt.

Linus Bopp.

»Opuscula ascetica auctore B. Roberto Bellarmino S. J. S. R. E. Cardinali. Tom. I. II. III. [Bibliotheca ascetica edita a Francisco Brehm XIV, XV, XVI]. Regensburg, Pustet, 1925 (XIX, 642; XI, 391; XV, 526 S. 18°). Lwbd. M. 3,80; 2,80; 3,30.« — Für seine eigene Erbauung und für andere zugleich hat der gelehrte Jesuiten kardinal während der Exerzitien, zu denen er sich in das römische Noviziat zurückzog, eine Reihe asketischer Schriften verfaßt, die in der handlichen geschmackvollen und billigen Ausgabe der Pustetschen Bibliotheca ascetica mit einer Einführung des Herausgebers uns dargeboten werden: *De ascensione mentis in Deum per scalas rerum creaturarum*. *De aeterna felicitate Sanctorum*. *De gemitu columbae sive de bono lacrimarum*. *De septem verbis a Christo in cruce prolatis*. *De arte bene moriendi*. Mit der Schrift über die Kunst zu sterben schloß der sel. Bellarmin als 79jähriger Greis in Vorausahnung seines nahen Todes im Terziathause zu Andrea al Quirinale sein schriftstellerisches Leben ab. Es wird immer gut sein, wenn wie bei Bellarmin die asketische Schriftstellerei unterbaut ist von tiefem theologischen Wissen; je weniger man das zuweilen zu glauben scheint, desto wahrer erweist es sich.

Das 17. Bändchen derselben Sammlung bringt uns eine gewiß vielen hochwillkommene Ausgabe der literarisch und asketisch wertvollsten 10 ersten Bücher der »Bekenntnisse« des h. Augustinus: »*Confessionum S. Aurelii Augustini libri decem*. Cum notis P. H. Wagnereck S. J. (XVII, 555 S.). M. 5.« — Dem Text liegt die Wiener Ausgabe zugrunde. Die asketischen Reflexionen und anderen Noten des Münchener Jesuiten Wagnereck († 1664) bieten eine gute Hilfe für das Verständnis und die Auswertung des Textes.

S.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Coe, G. A., What Constitutes a Scientific Interpretation of Religion (JRelig 3, 225—58).
 Gruhn, W., Religionspsychologie. Bresl., Hirt (160). M 3,50.
 Bellon, L., Le sentiment religieux (EphThLov 3, 338—45).
 Wieman, H. N., Religious Experience and Scientific Method. NY., Macmillan (387). \$ 2,25.
 Sydow, E. v., Kunst u. Religion der Naturvölker. (Mit 55 Abb. u. 83 Taf.). Oldenburg, Stalling (237 4°). M 38.
 Luquet, L'Art et la Religion des hommes fossiles. P., Masson (232 avec 119 fig.). Fr 26.
 Borchardt, L., Jubiläumsbilder (ZÄgyptSpr 61, 30—51).
 Schäfer, H., Die angebl. Basilikenhalle des Tempels von Luxor (Ebd. 52—57).
 Roeder, G., Ramses II als Gott (Ebd. 57—67).
 Bissing, F. W. v., u. Blok, H. P., Eine Weihung an die sieben Hathoren (Ebd. 83—93).
 Klebs, Luise, Der ägypt. Seelenvogel (Ebd. 104—108).
 Spiegelberg, W., Der Ursprung des ägypt. Seelenvogels (OrLztg 6, 393—95).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Zimmern, H., Das babylonische Neujahrsfest. Lpz., Hinrichs (28, 4 Taf.). M 1,20.
- Pfeiffer, R. H., Edomitic Wisdom (ZAlttestWiss 1, 13—25).
- Reiner, J., Buddha. Berl., Deutsche Bibliothek (204). M 3.
- Herold, A. F., La Vie du Bouddha, d'après les textes de l'Inde ancienne. 33^e éd. P., Piazza (260 160).
- Pfister, O., Die Legende Sūdar Singhs. Bern, Haupt (VII, 327). M 5,80.
- Strothmann, R., Die Zwölfer-Schifa. 2 religionsgeschichtl. Charakterbilder aus der Mongolenzeit. Lpz., Harrassowitz (XI, 183). M 10.
- Wiedemann, E., u. J. Frank, Die Gebetszeiten im Islam. Erlangen, Mencke in Komm. (32). M 1.
- Caskel, W., Das Schicksal in der altarab. Poesie. Lpz., Pfeiffer (67). M 7,50.
- Wüstenfeld—Mahler, Vergleichungs-Tabellen der mohammedanischen u. christl. Zeitrechnung. 2. Aufl. Im Auftr. d. DMG. neu redigiert u. hrsg. v. E. Mahler. Lpz., Deutsche Morgenländ. Gesellschaft (41 40). M 5,50.
- Zielinski, Th., La Religion de la Grèce antique. Trad. d'A. Fichelle. P., Soc. d'éd. »les Belles-Lettres« (VIII, 191). Fr 10.
- Schnabel, P., Zur Frage der Selbstvergötterung Alexanders (Klio 20, 4, 398—414).
- Jones, R. M., Posidonius and the Flight of the Mind through the Universe (ClassPhilol 2, 97—113).
- Liebeschütz, H., Fulgentius Metaforalis. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Mythologie im Mittelalter. Lpz., Teubner (VIII, 140, 32 Taf.). M 8,60.
- Ruska, J., Tabula Smaragdina. Ein Beitrag zur Geschichte der hermet. Literatur. Hdlb., Winter (VII, 248 40). M 28.
- Konrad, K., Germanische Religion. Ein Leitfad. zu ihrer Erneuerung. Flarchheim in Thür., Urquell-Verlag (93). M 2,20.
- , Kann uns die Edda Religionsbuch werden? 2., vollst. umgearb. Aufl. Ebd. (87). M 2.
- Bergell, P., Altgermanische Sittenlehre. Dömitz i. M., Mattig (27). M 0,50.
- List, G., Der Übergang vom Wuotanismus zum Christentum. Berl.-Lichterfelde, Guido v. List-Verlag (113). M 2,50.
- Ziegenbalg, Malabarisches Heidentum. Hrsg. v. W. Caland. Amst., Akad. d. Wiss. (292 40). Fl 10.
- Hofmayr, W., Die Schilluk. Geschichte, Religion u. Leben eines Niloten-Stammes. St. Gabriel, Mödling b. Wien, Anthropos, 1925 (XVI, 521 mit 3 Kt., 35 Taf. 40). M 16.

Biblische Theologie.

- Vosté, I. M., Inspiratio biblica iuxta testimonia ipsius S. Scripturae et definitiones ecclesiae (Angelicum 3, 1, 23—45).
- Stange, C., Die Bedeutung der Hl. Schrift (ZSystTh 4, 694—724).
- Dictionnaire de la Bible. Supplément publié sous la direction de L. Pirot. Fasc. 1 et 2: Abdeh—Apocryphes du N. T. P., Letouzey (512 Sp.).
- Smith, J. M. P., Archaeology and the O. T. During the First Quarter of the 20. Century (JRelig 3, 284—301).
- Soloweitschik, M., Die Welt der Bibel. Ein Bilderatlas. Hrsg. u. erl. Berl., Jüdischer Verlag (240 mit Abb., 4 Taf., 3 Ktn. 40). M 18.
- Johannessohn, M., Der Gebrauch der Präpositionen in der Septuaginta (NachrichtenGesWissGött. Phil.-hist. Kl. 1925 Beiheft, 167—388 40). M 10.
- Causse, A., Les plus vieux chants de la Bible. P., Alcan (175). Fr 15.
- Schmidt, H., Gott u. das Leid im A. T. Gießen, Töpelmann, (48). M 2.
- Sermonière, L., La Rédemption dans la Bible. Avignon, Aubanel (129 160).
- Gray, G. B., Sacrifice in the O. T. NY., Oxford Press, 1925 (XV, 434). \$ 5,50.
- Delporte, L., Les principes de la typologie biblique et les éléments figuratifs du Sacrifice de l'Expiation (EphThLov 3, 307—27).
- Krauß, S., Klassenabzeichen im alten Israel (ZDtschMorgGes 1, 1—23).
- Seihe, K., Die wissensch. Bedeutung der Petrie'schen Sinäifunde u. die angebl. Moseszeugnisse (Ebd. 24—54).
- Aubourg, G., Moïse et le Pentateuch (RQuestHist 2, 359—76).
- Jack, J. W., The Date of the Exodus in the Light of External Evidence. NY., Scribner, 1925 (XIV, 282). \$ 3,50.
- Hogg, J. E., The Meaning of לַצִּמְתָּה in Lev 25, 23—30 (Amer JSemitLang 42, 3, 208—10).

- De Bruyne, D., Les anciennes versions latines du Cantique des Cantiques (RBéné 2/3, 97—122).
- Niebergall, F., Die Propheten. 2., teilw. umgearb. Aufl. [Prakt. Auslegung des A. T. 2]. Gött., Vandenhoeck (VIII, 300 40). M 10.
- Levy, R., Deutero-Isaiah. Lo., Oxford Pr., 1925 (XII, 285).
- Praetorius, F., Die Gedichte des Hosea. Metrische u. textkrit. Bemerkungen. Halle, Niemeyer (III, 48). M 6.
- Van den Oudenrijn, M. A., De falsis in V. T. prophetis (Angelicum 3, 1, 46—73).
- Vogels, H., Die Vorlage des Vulgatatextes der Evangelien (RBéné 2/3, 123—38).
- Bruston, Ch., Sur quelques passages obscurs du N. T. (suite) (REtudesGrecques 1925 janv., 16—28).
- Büchsel, F., Der Geist Gottes im N. T. Güt., Bertelsmann (X, 516). M 15.
- Gall, A. v., Βασιλεία τοῦ Θεοῦ. Eine religionsgeschichtl. Studie zur vorkirchlichen Eschatologie. Hdlb., Winter (XV, 491). M 27,50.
- Headlam, A. C., Jesus der Christus, sein Leben u. s. Lehre. Übers. von J. Leipoldt. Lpz., Pfeiffer (244). M 7,50.
- Bolliger, A., Jesus v. Nazareth u. sein Ziel. Zürich, Füllli (152). M 3,60.
- Jeremias, J., Das Gebetsleben Jesu (ZNeutestWiss 1/2, 123—40).
- Perles, P., Zur Erklärung von Mt 7, 6 (Ebd. 163/4).
- Riggenbach, E., Das Wort Jesu im Gespräch mit dem pharisäischen Hohenpriester nach dem Oxyrhynchus-Fragment V Nr. 840 (Ebd. 140—44).
- Lietzmann, H., Jüdische Passahsitten u. der ἀφικόμενος (Ebd. 1—5).
- Eisler, R., Das letzte Abendmahl (Forts.) (Ebd. 5—37).
- Nolloth, Ch. F., The Fourth Evangelist. His Place in the Development of Religious Thought. Lo., Murray, 1925 (X, 266). 10 s 6 d.
- Tromp, S., Johannes Presbyteros (Mnemosyne 2/3, 279—320).
- Lönberg, S., En Dionysosmyt i Acta Apostolorum (Eranos 2, 73—80).
- Schlatter, A., Die Geschichte der ersten Christenheit. Güt., Bertelsmann (V, 387 40). M 12.
- Bacon, B. W., The Apostolic Message. An Historical Inquiry. NY., The Century Co., 1925 (423). \$ 3,50.
- Merk, A., Die Frömmigkeit des h. Paulus (ZAszMyst 3, 205—19).
- Knox, W. L., St. Paul and the Church of Jerusalem. Cambr., Univ. Pr., 1925 (XXVI, 396). 18 s.
- Michaelis, W., Kenchreä. Zur Frage des Abfassungsortes des Röm (ZNeutestWiss 1/2, 144—54).
- Bauer, L., Die Heuschreckenplage in Palästina (ZDtschPalästV 1/2, 168—71).
- Rohling, A., Talmud-Jude. 5. Aufl. Burg b. M., Kulbach (132). M 1,50.

Historische Theologie.

- Rauschen, G., Grundriß der Patrologie. 8. u. 9., neubearb. Aufl. Frbg., Herder (XX, 484). M 8,60.
- Willoughby, H. R., The Study of Early Christianity During the Last Quarter-Century (JRelig 3, 259—83).
- Koch, H., Zu A. v. Harnacks Beweis für den amtlichen röm. Ursprung des Muratorischen Fragments (ZNeutestWiss 1/2, 154—60).
- Harnack, A. v., Die Marcionitischen Prologe zu den Paulusbriefen, eine Quelle des Murator. Fragments (Ebd. 160—63).
- Keseling, P., Justins „Dialog gegen Trypho“ c. 1—10 u. Platons „Protagoras“ (RheinMus 2, 223—29).
- Pourrat, J., Les Saints Martyrs de Lyon. Lettre des églises de Vienne et de Lyon sur la persécution de l'an 177. Étude et trad. nouvelle. Lyon, Vitte (32 avec grav. 160).
- Schmitz, Ph., La première communauté de vierges à Rome (RBéné 2/3, 189—95).
- Koch, H., Das dritte Buch der Cyprianischen Testimonia in seinem zeitl. Verhältnis zum ersten u. zweiten (ZKGesch 1, 1—9).
- Morin, G., La patrie de s. Jérôme. Le Missorium d'Exsuperius: Deux rétractations nécessaires (RBéné 2/3, 217—20).
- Wilmart, A., Le sermon CCLIV de s. Augustin (Ebd. 151—63).
- Fuchs, H., Augustin u. der antike Friedensgedanke. Berl., Weidmann (VIII, 258). M 14.
- Lefort, L. Th., S. Pachomii, vita Bohairice scripta. [Corpus script. christ. or. Script. coptic. Ser. III t. 7. Textus]. P. 1925 (VI, 251).
- Coleman-Norton, P. R., The Authorship of the Epistola de indicis gentibus et de Bragmanibus (ClassPhilol 2, 154—60).

- Schwartz, E., *Acta conciliorum oecumenicorum. T. 1. Concilium universale Ephesenum. Vol. 2. Collectio Veronensis.* Berl., de Gruyter (XII, 128 49). M 27.
- , *Das Nicaenum u. das Constantinopolitanum auf der Synode von Chalcedon* (ZNeutestWiss 1/2, 38–88).
- Goerber, W., *Quaestiones rhythmicae imprimis ad Theodoretum historiam ecclesiasticam pertinentes.* Berl., Weidmann (XI, 85). M 4,50.
- Bone, St., *A Day Among the Ruines of the Fifth Cent. Churches Near Antioch* (BullAmerSchoolsOrResearch April, 4–10).
- Hermann, Th., *Die Schule von Nisibis vom 5.–7. Jahrh.* (ZNeutestWiss 1/2, 89–122).
- Morin, G., *Le plus ancien témoignage écrit du culte de s. Aquilin à Milan* (ScuolaCatt giugno, 444–46).
- , *Le Liber s. Columbani in Psalmos et le Ms. Ambros.* C 301 inf. (RBénédict 2/3, 164–77).
- Wilmart, A., *Sommaire de l'Exposition de Florus sur les Epîtres* (Ebd. 205–16).
- Stachnik, R., *Die Bildung des Weltklerus im Frankenreiche von Karl Martell bis auf Ludwig den Frommen.* Pad., Schöningh (X, 103). M 6.
- Teetaert, A., *La confession aux laïques dans l'Eglise latine depuis le VIII^e jusqu'au XIV^e s.* Bruges, Beyaert (XXVIII, 512). Fr 50.
- Steinberg, S., *Adam von Bremen: Hamburgische Kirchengeschichte.* Neubearb. Lpz., Dyk (XXXVII, 272). M 12,50.
- Brasse, E., *Urkunden u. Regesten zur Geschichte der Stadt u. Abtei Gladbach. Tl. 2. M.-Gladbach, Kerle in Komm.* (XII, 562). M 20.
- Wilmart, A., *La Chronique des premiers Chartreux* (RMabillon avril, 77–142).
- Albe, E., *L'Abbaye cistercienne de Leyme au diocèse de Cahors* (Ebd. 143–65).
- Prévost, A., *Recueil des chartes et bulles de Clairvaux (suite)* (Ebd. 166–78).
- Kehr, P., *Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia. 1. Katalanien. 1. 2.* Berl., Weidmann (236; 237–537–586 49). M 12. 18.
- , *Das Papsttum u. der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon.* Berl., Verlag d. Akad. d. Wiss. (91 49). M 13,50.
- Michaël-Schweder, Ilse-Maria, *Die Schrift auf den päpstlichen Siegeln des Mittelalters.* Graz, Leuschner & Lubensky (51, 4 Taf.). M 3.
- Nainfa, J. A., *Costume of Prelates of the Catholic Church according to Roman Etiquette.* Baltimore (Maryland), Murphy (XII, 293, fig. et grav.).
- Assenmacher, J., *Die Geschichte des Individuationsprinzips in der Scholastik.* Lpz., Meiner (IX, 100). M 6,50.
- S. Bernard: *De diligendo Deo*, ed. by W. W. Williams. — *De gradibus humilitatis et superbiae*, ed. by B. R. V. Mills. Cambr., Univ. Press (XXIII, 169). 10 s.
- Petitot, H., *Vie de s. Dominique. Saint-Maximin (Var), éd. de «la Vie spirituelle», 1925 (XIII, 478).* Fr 12.
- Walz, A. M., *De devotione Cordi Jesu in Ordine Praedicatorum a saec. XIV ad saec. XVII exhibita notulae.* [Ex »Analectis Ord. Praed. 1926 fasc. 3]. Romae, Manutio (31).
- , *Delineatio vitae S. Thomae Aq. (Angelicum 3, 1, 1–32).*
- Hugon, E., *S. Thomas magister pietatis* (Ebd. 79–84).
- Waldmann, M., *Das Mysterium der christlichen Tugend nach Thomas v. Aq.* Rgsb., Kösel (39). M 1.
- Bacič, A., *Introductio compendiosa in opera S. Thomae Aq. Roma, Coll. Angelico, 1925 (132).*
- Guibert, J. de, *Les doublets de s. Thomas d'Aquin.* P., Beauchesne (165). Fr 10.
- Choisnard, P., *S. Thomas d'Aq. et l'influence des astres.* P., Alcan (256). Fr 15.
- Schultes, R. M., *Der h. Thomas v. Aq. nach Fr. Heiler* (D Thomas 2, 147–56).
- Karrer, O., *Meister Eckehart. Das System seiner religiösen Lehre und Lebensweisheit.* Textbuch aus den gedruckten u. ungedruckten Quellen mit Einführung. Mchn., Josef Müller (379, 7 Taf.). M 18.
- Peter, H. G., *Die Informationen Papst Johannes XXIII u. dessen Flucht von Konstanz bis Schaffhausen.* Frbg., Waibel (XIX, 310). M 9.
- Walser, E., *Lebens- u. Glaubensprobleme aus dem Zeitalter der Renaissance. Die Religion des Luigi Pulci, ihre Quellen u. ihre Bedeutung.* Marburg, Elwert (88). M 3,50.
- Stenzel, K., *Geiler v. Kaysersberg u. Friedrich v. Zollern* (Z GeschOberh 1, 61–113).
- Feckes, C., *Die Rechtfertigungslehre des Gabriel Biel u. ihre Stellung innerhalb der nominalist. Schule.* Mstr., Aschendorff, 1925 (XV, 150). M 6,30.
- Hashagen, J., *Landesherrliche Ablasspolitik vor der Reformation* (ZKGesch 1, 11–21).
- Herzfeld, Marie, *Leonardo da Vinci, der Denker, Forscher u. Poet.* Aus s. veröffentl. Schriften. 4., veränd. Aufl. Mit 16 Taf. Jena, Diederichs (VIII, 269). M 14.
- Beyer, H. W., *Die Religion Michelangelos.* Bonn, Marcus & Weber (VI, 159). M 5,50.

Systematische Theologie.

- Negueruela, N. M., *Lecciones de apologetica. 2 vol.* Barcelona, Casals, 1925 (XVI, 248; 464 160). Pes 11.
- Kalin, B., *Alte u. neue Wege zur Gotteserkenntnis* (DThomas 2, 157–71).
- Valensin, A., *A travers la métaphysique. Le Criticisme kantien. La Théorie de l'expérience d'après Kant. Le Panthéisme. Notes métaphysiques sur le thomisme, la liberté, la causalité, le moi, la finalité, l'obligation. Théorie de l'analogie. L'Histoire de la philosophie, d'après Hegel.* P., Beauchesne, 1925 (260). Fr 20.
- Jansen, B., *Die Bedeutung der Scholastik für die Metaphysik* (PhilosMonatshKantstud 3/4, 94–108).
- Sawicki, F., *Lebensanschauungen alter u. neuer Denker.* Bd. 4. 7., vm. Aufl. Pad., Schöningh (VIII, 274). M 4,80.
- Dennert, E., *Die Religion der Naturforscher.* 9., vm. u. vb. Aufl. Lpz., Deichert, 1925 (83). M 1,50.
- Sheen, F. J., *God and Intelligence in Modern Philosophy. A Critical Study in the Light of the Philosophy of St. Thomas.* Lo., Longmans, 1925 (XIII, 295).
- Liertz, Rh., *Über Seelenaufschließung. Ein Weg zum Erforschen des Seelenlebens.* Pad., Schöningh (178). M 3,60.
- Roffenstein, G., *Das Problem des psychologischen Verstehens. Ein Versuch über die Grundlagen von Psychologie, Psychoanalyse u. Individualpsychologie.* Stuttg., Püttmann (160). M 7,50.
- Simoneit, M., *Die psychische Konstitution der Person.* Langensalza, Beltz (120). M 4.
- Rohracher, H., *Persönlichkeit u. Schicksal. Grundlegung zu einer Wissenschaft u. Philosophie der Persönlichkeit.* Wien, Braumüller (XII, 135). M 3,70.
- Jung, C. G., *Das Unbewußte im normalen u. kranken Seelenleben.* 3., vm. u. vb. Aufl. Zürich, Rascher (166). M 4,60.
- Langelin, Ch., *Introduction à quelques points de l'occultisme expérimental.* P., Rhéa (85). Fr 3.
- Papus, *Die Grundlagen der okkulten Wissenschaft.* Autor. Übers. aus d. Franz. von A. Weiß. Wien, Stein-Verlag (XVI, 534). M 9,50.
- Traub, Th., *Wider den Spiritismus. Vorträge.* Stuttg., Quell-Verlag (118). M 2.
- Mager, A., *Theosophie u. Christentum.* 2., durchges. u. erw. Aufl. Berl., Dümmler (119). M 2,50.
- Haack, *Ist die Theologie „die Wissenschaft von Gott?“* (N KirchZ 6, 377–92).
- Engert, J., *Studien zur theol. Erkenntnislehre.* Rgsb., Verlagsanstalt (XV, 621). M 18.
- Feuling, D., *Glaubensgewißheit u. Glaubenszweifel.* 3. Aufl. Beuron, Kunstschule (61). M 0,60.
- Griffith-Jones, E., *Providence-Divine and Human.* NY., Doran (316). \$ 2,50.
- Ehrhard, *Le Surnaturel. Traité scientifique et critique.* Avignon, Aubanel (335 160).
- Isidora, *Die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Betrachtungen.* Eingel. u. hrsg. von E. Krebs. Frbg., Herder (XV, 366). M 7.
- Hocédez, E., *L'idée d'incarnation et les religions non chrétiennes* (NouvRTh 6, 401–408).
- Oman, J., *Grace and Personality.* NY., Macmillan, 1925 (XVI, 318). \$ 2,50.
- Clérissac, H., *Le Mystère de l'Eglise.* 3^e éd. Saint-Maximin (Var), éd. de »la Vie spirituelle«, 1925 (XXIX, 191 160).
- Götze, B., *Taufe u. Abendmahl.* Warschau, Puławska 37, Selbstverlag, 1925 (174). M 1,60.
- Castillon, P., *La confession pour la communion fréquente* (NouvRTh 6, 451–62).
- Thomas Villanova a Zeil, *Tractatus de satisfactione sacramentali.* Innsbr., Rauch (94).

- Götze, Gott der Heilige Geist. Seine Gaben u. sein Wirken. Eine Sammlung bibl. u. geschichtl. Zeugnisse. Warschau, Pulawska 37, Selbstverlag (311). M 3.
- Althaus, P., Die letzten Dinge. 3., neubearb. Aufl. Gut., Bertelsmann (XIV, 290 40). M 10.
- Moeller, K., Sitte, Moral, Sittlichkeit u. Recht (ArchRechtsWirtschPhilos 19, 3, 426—32).
- Bohlin, T., Das Sittliche u. das Christliche (ZSystTh 4, 678—93).
- Piper, O., Das Problem der ethischen Wirklichkeit (ZThK 3, 199—218).
- Cathrein, V., Haben die heidnischen Philosophen die Demut gekannt? (ZAszMyst 3, 283—88).
- Böminghaus, E., Jesusfrömmigkeit oder Christusfrömmigkeit? (Ebd. 252—65).
- Chastonay, P. v., Die Beschauung nach der Lehre des P. Lallemand S. J. (Ebd. 220—29).
- Zimmermann, O., Arten der Vollkommenheit (Ebd. 229—51).
- Otto, R., West-östliche Mystik. Gotha, Klotz (XIV, 397). M 9.

Praktische Theologie.

- Eichmann, E., Lehrbuch des Kirchenrechts. 2., vb. Aufl. Pad., Schöningh (XXII, 786). M 15.
- Gillmann, F., Kleine Beiträge aus dem Archiv für kath. Kirchenrecht 1926 H. 1 u. 2: Magister Silvester als Glossator. — Summus Pontifex iura omnia in scrinio pectoris sui censetur habere. Nachtrag. — Das Ehehindernis der gesetzl. Verwandtschaft nach den Glossatoren. — Die Abfalllehre des Vincentius Hispanus. Mainz, Kirchheim (37).
- Piontek, C., De indulto excommunicationis necnon saecularizationis. Bruges, Beyaert (XIV, 270). Fr 45.
- Oesterle, G., Circa controversam validitatem matrimonii feminae recisae (EphThLov 3, 345—54).
- D'Angelo, S., Un caso di „restitutio in integrum“ (Ebd. 355—60).
- , La permuta beneficiaria (Ebd. 360—67).
- Arendt, G., De clausula restrictiva canonis 1123 adiecta (Ebd. 328—37).
- Sinthern, P., Welche Verpflichtung legen die Ordensgelübde auf? (ZAszMyst 3, 266—82).
- Krose, H. A., u. Sauren, J., Kirchliches Handbuch für das kath. Deutschland. Bd. 13. 1925—1926. Frbg., Herder (XIX, 462). M 12.
- Moreau, E. de, L'avenir du catholicisme en Allemagne (Nouv RTh 6, 409—23).
- Berg, L., Die römisch-kath. Kirche u. die orthodoxen Russen. Berl., Germania (66). M 0,50. (In deutscher u. russischer Sprache).
- Hofmann, G., Athos e Roma. [Orientalia christ. 19]. Roma, piazza della Pilotta, 35 (184).
- Riemer, M., Die neuzeitlichen Sekten u. Häresen in ihrem Verhältnis zur evang. Kirche in Deutschland. Gut., Bertelsmann (79). M 2,40.
- Keußen, R., Der altkath. Kirchengedanke, seine Hemmungen u. s. Aussichten (IntKirchlZ 2, 65—84).
- Gaugler, E., Die geistigen Voraussetzungen der kirchl. Wiedervereinigung (Ebd. 85—98).
- Louis, P., Caritas u. Weltmission (Caritas 6, 161—68).
- Villa, O., L'Alaska e la missione dei Gesuiti italiani (CivCatt giugno 5, 444—53).
- Janssens, A., Het Protestantisch Zendingswerk. Brugge, „Excelsior“, 1925 (40).
- Löhr, J., Kirchenrecht u. Caritas (Schluß) (Caritas 6, 168—74).
- Laun, J. F., Soziales Christentum in England. Geschichte u. Gedankenwelt der Copec-Bewegung. Berl., Fische-Verlag (149). M 4,80.
- Schilling, O., Die christl. Soziallehren. Mchn., Oratoriums-Verlag (200). M 4,50.
- Prießnig, Sittliche Volkserziehung auf zeitgemäßer kath. Grundlage. Habelschwerdt, Franke (214). M 5.
- Pieper, A., Was geht den Geistlichen seine Volksgemeinschaft an? M.-Gladbach, Volksverein (140). M 2,50.
- Buntzel, W., Die Psychoanalyse u. ihre seelsorgerliche Verwertung. Gött., Vandenhoeck & R. (IV, 83). M 3.
- Seelsorge bei Geisteskranken. Jahresbericht der Vereinigung kath. Anstaltsgeistlicher an deutschen Heil- u. Pflegeanstalten, Frbg., Caritasverlag (47). M 1.
- Bonnenberg, Elisabeth, Jugendamt u. Wohlfahrtsamt. Grundsätzl. Erörterungen. Ebd. (XX, 143). M 3,90.
- Stange, E., Die luther. Kirche u. ihre Jugend (NKirchlZ 6, 416—28).

- Reiter, J., Das kath. Priestertum u. seine erhabene Bedeutung in moderner Zeit. Mchn., Salesianer-Verlag, 1925 (XI, 167). M 1,50.
- Scherer, H., Staat u. Kirche in ihrem Verhältnis zur Schule. Berl., Union Zweigniederlassung (131). M 4,50.
- Martin, B., Glaube u. Leben. Ein kath. Religionsbuch für Fortbildungsschulen. Ausg. f. Knabenschulen. Mchn., Kösel & Pustet (180). M 1,20.
- Cohnen, A., u. F. Anders, Die Lehre von der Kirche. Ausg. A für höh. Knabenschulen. Bonn, Hanstein (VIII, 119). M 2,20.
- Hilker, O., Ihrer ist das Himmelreich! Die Vorbereitung der Kinder auf die monatl. Kommunion in ausführl. Skizzen im Anschluß an die bibl. Geschichte. 3. Pad., Schöningh (43). M 0,75.
- Caspari, W., Das apost. Glaubensbekenntnis im kirchl. Unterricht. Geschichtl. Entwicklung u. Lehrziele. Hrsg. von S. Zehme. Gut., Bertelsmann (VIII, 360). M 11,50.
- Linhardt, R., Feurige Wolke. Kanzelvorträge. Bd. 2. Pfingstkreis. Frbg., Herder (V, 137). M 2,30.
- Ries, J., Die Sonntagsepisteln für Homilien bearb. Bd. 2. Die Sonntage nach Pfingsten. Pad., Schöningh (III, 510). M 11.
- Walter, Christenlehrepredigten. Bearb. u. hrsg. von A. v. Riccabona. Bd. 2. Brixen, Weger (III, 558). M 6.
- Engel, J., Weg, Wahrheit, Leben. Homilien über freie Texte im Gedankenkreis der Sonntagsevangelien. Tl. 2. Sonntage von Pfingsten bis Advent. 3. u. 4. Aufl. Bresl., Aderholz (IV, 256). M 3,50.
- Gerster, Th. V., Jesu soziales Königtum. Predigtzyklus. Innsbr., Rauch (64). M 0,80.
- Zierler, P. B., Predigten über das allerrh. Sakrament des Altars, vorzüglich beim 40stünd. Gebete. H. 3. Ebd. (VII, 98). M 1,50.
- Mohlberg, C., La liturgia considerata come scienza (Scuola Catt giugno, 401—21).
- Kneller, C. A., Aus der Geschichte der Namen Jesu-Verehrung (ZAszMyst 3, 288—94).
- Henze, Cl. M., Mater de Perpetuo Succursu. Prodigiosae Iconis Marialis ita nuncupatae monographia. Bonn, Coll. Josephinum (XIV, 156, 30 Abb., 3 Taf. 40). M 8,40.
- Malin, A., Der Heiligenkalender Finnlands. Seine Zusammensetzung u. Entwicklung. Übers. aus d. Finn. von Arno Bussenius. Helsingfors, Akad. Bokhandel, 1925 (XVI, 261). M 4.
- Dölger, F. J., Sol salutis. Gebet u. Gesang im christl. Altertum. 2., umgearb. u. vm. Aufl. Mit 2 Taf. Mstr., Aschendorff, 1925 (XII, 445 40). M 17,25.
- Connolly, H., On Some of the Notae in the Leonian Sacramentary (RBénéd 2/3, 196—204).
- Leverdier, J., Le pain bénit (VieArtsLiturg juill., 393—401).
- Pierret, R.-B., Les chasubles de forme médiévale et le droit liturgique (Ebd. 417—22).

Christliche Kunst.

- Munier, A., Construction, décoration, ameublement des églises. T. II. L'église à notre époque. Sa construction. Bruges, Desclée (274). Fr 18.
- Schmarzew, A., Das Fassadenproblem am Dom von Orvieto (RepKunstwiss 3, 119—44).
- Paatz, W., Die Marienkirche zu Lübeck. Mit 71 Abb. Burg b. Magdeburg, Hopfer (96 mit Fig.). M 2.
- Strasser, E., Lübeckische Kirchenkunst im Zeitalter der Reformation u. Nachreformation (NKirchlZ 6, 393—415).
- Schmaltz, K., O. Gehrig, Der Dom zu Güstrow in Geschichte u. Kunst. Güstrow, Michael (46 mit Abb., 16 Taf. 40). M 10.
- Witte, C., Die Doppelkirche zu Schwarzhof. Mit 27 Abb. Düsseldorf, Schwann (58). M 2.
- Porée, Ch., La Cathédrale d'Auxerre. P., Laurens (112, 34 grav.). Fr 6.
- Heisenberg, A., Das Kreuzreliquiar der Reichenau. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (22). M 1,50.
- Longhi, R., The Climax of Caravaggio's Influence in Guercino (ArtInAmerica 4, 133—48).
- Banks, Miriam A., A Nebuchadnezzar Tapestry in Providence (Ebd. 148—53).
- Bye, A. E., Two Unpublished Pictures by Pieter Aertsen (Ebd. 154—60).
- Offner, R., The Master of the Fogg Pietà (Ebd. 160—76).
- Habicht, V. C., Maria. Mit 33 Abb. im Text u. 79 Taf. Oldenburg, Stalling (216 40). M 38.

Dr Prießnig

Sittliche Volkserziehung

auf zeitgemäßer kathol. Grundlage

216 Seiten. In Ganzleinen gebunden 5.— RM.

„Ein Laienbuch über ethische Fragen, das dem Seelsorger viel zu sagen hat. Hätten wir nur mehr solcher Laienschriften. Wir lernen daraus die Wirklichkeit bei unseren Laien viel besser kennen, und auch Laienurteil über uns und unsere Tätigkeit ist uns sehr dienlich. Für ein Kapitel über mangelhafte Schulung und Erfahrung vieler Geistlicher in wahrhaft moderner Seelsorge müssen wir dankbar sein. Die Gedanken über die Predigt, die Beicht, die Gnadenmittel sind sehr fruchtbar und anregend. Was der Verfasser uns über die Ehe sagt, ist so ideal gedacht, so praktisch anwendbar, daß man nur wiederholen kann, wir sollten diese Laienergänzung und Laienbeurteilung unserer sittlichen Volkserziehung dankbar hinnehmen und willig an ihrer Hand unsere Praxis durchprüfen.“ Die Seelsorge.

Frankes Buchhandlung / Habelschwerdt

! Hochaktuelle Neuerscheinung !

Das Problem der Industrie-Menschenseele
behandelt das neue Werk

Im Schatten der Schlote

Versuche zur Seelenkunde der Industrie-Jugend

Von Heinrich Kautz

296 Seiten. 80. Broschiert Mk. 5.—. Gebunden Mk. 6.—

Ein seelenaufwühlendes Buch, eine industriepädagogische Erweckung! Wo von Rauch und Ruß floraltige Gardinen das Sonnenrot des Himmels verriegeln, wo vom stöhnenden Druck der Kraftmaschine das Manometer und der Boden bebt, wo der Knappen Schar der Erde Eingeweide nach schwarzem Urgestein durchwühlt — da ist das Land der Heimatlosen, der Freudlosen, der Friedlosen, da schlägt, von der Menschheit ganzem Jammer angepackt, das Bruderherz von Heinrich Kautz! Er ist ein Fühlender, ein Sehender, ein Suchender und will ein Helfer sein.

Der ganze flebrig brodelnde Hexenkessel der Industrieseele: die vom Maschinismus entwurzelten und desorganisierten, von der Werkteilung der Technik entweihten, wie ein Atom im All verwehten Menschen, die blutarm-blassen Gewächse ihrer Kinder, die dreisten Gesichter ihrer Halbwüchsigen, die verwegenen oder apathischen Masken der Alten — all diese Typen eines von der Industriebrandung herangespülten Menschenchaos, mitsamt ihrer religiösen, moralischen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Not und Problematik stehen auf in diesem Buche voll erschreckender Wirklichkeit und ballen sich zusammen zu einem drohenden Vulkan: dem Riesenproblem der Industrie-Menschenseele.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. E.

Grundriß der Einleitung in das Neue Testament.

Von

Prof. Dr. H. Vogels-Bonn.

(Lehrbücher zum Gebrauch beim theol. und philos. Studium).

gr. 80, VIII u. 260 Seiten.

5,10 Mk., gbd. 6,50 Mk.

Das vorliegende Werk, was den Umfang anbetrifft, in der Mitte stehend zwischen den bekannten Handbüchern von Sickenger und Meinertz, will ein Führer sein durch das an gelösten und ungelösten Fragen überreiche Gebiet der neutestamentlichen Einleitung. Es soll zunächst ein Studentenbuch sein, für die Hand des Anfängers bestimmt, und möchte die Vorlesung über diesen ebenso wichtigen wie schwierigen Gegenstand, die leider regelmäßig nur für die ersten Semester gehalten wird, unterstützen, eignet sich aber auch zum Selbststudium der Fortgeschrittenen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. W.



Diesem Hefte liegt ein Prospekt bei der Aschendorffschen

Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. betr. „Lehrbuch der katho-

lischen Religion für höhere Schulen“.



Anthropos-Bibliothek

Internationale Sammlung ethnologischer Monographien.
Herausgegeben von P. W. Schmidt, S. V. D., Mödling b. Wien.

In letzter Zeit erschienene Hefte:

- Bd. II. Heft 3: Fr. J. Bleber, Kaffa II. Bd. Das Gemeinleben der Kaffitscho oder Gonga.** XVI u. 560 S. Mit 28 Bild. im Satze u. 11 Bildertaf. 20,—.
Heft 4: P. A. Kleintischen, M. S. C., Mythen und Erzählungen eines Melanesierstammes aus Páparatava, Neupommern, Südsee. 509 S. 15,—.
Heft 5: W. Hofmayr, Die Schilluk. Geschichte, Religion und Leben eines Niloten-Stammes. XVI u. 521 S. Mit 59 Bildertafeln (bzw. Bildgruppen) und 3 Karten. 16,—.
 Unter der Presse:
P. Laurentin, O. Cap., Religion und Leben eines Mikronesierstammes, Truk-Insulaner.

Früher erschienen:

- Bd. I. Heft 1: Mythen und Erzählungen der Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern).** Im Urtext aufgezeichnet und ins Deutsche übertragen von P. Jos. Meier, M. S. C. XII u. 292 S. gr. 8°. 11,40.
Heft 2: L'âme d'un peuple africain Les Bambara, leur vie psychique, éthique, sociale, religieuse. Par l'abbé Jos. Henry, ancien missionnaire chez les Bambara. VIII u. 240 S. mit zahlreichen Illustrationen. gr. 8°. Preis geh. 12,—.
Heft 3: Religion und Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg (Bismarck-Archipel, Südsee). Von P. G. Peekel, M. S. C. IV u. 136 S. gr. 8°. Mit 1 Karte und 5 Bildern im Text. geh. 7,—.
Heft 4: Le Totémisme chez les Fân. Par le R. P. H. Trilles, C. Sp. S. XVI u. 656 S. gr. 8°. Preis geh. 24,80.
Heft 5: Au Yun-nan: Les Lo-lo p'o. Par le P. Liétard. VIII u. 272 S. 10,50.
Bd. II. Heft 1: Die Marshall-Insulaner. Leben und Sitte, Sinn und Religion eines Südsee-Volkes. Von P. A. Erdland, M. S. C. XII u. 376 S. gr. 8°. Mit 14 Tafeln u. 27 Figuren im Text. Preis geh. 16,—.
Heft 2: Kaffa, ein altkuschitisches Volkstum in Inner-Afrika. Nachrichten über Land und Volk, Brauch und Sitte der Kaffitscho oder Gonga und das Kaiserreich Kaffa von Fr. J. Bieber. Mit 244 Bildern im Satze u. 22 Bildertafeln.
 1. Bd.: Einleitung, Das Eigenleben der Kaffitscho oder Gonga. Mit 216 Bildern im Satze u. 11 Bildertafeln. XXIV u. 500 S. 24,80.

Forschungsreise zu den Kágaba

Beobachtungen, Textaufnahmen und sprachliche Studien bei einem Indianerstamme in Kolumbien (Südamerika)

Unternommen im Auftrage der staatlichen Museen zu Berlin
 Von Prof. Dr. Konrad Th. **Preuß**, Direktor am Museum für Völkerkunde in Berlin

Lex. 8°. XII u. 424 S. Mit 31 Abbildungen auf Tafeln
 Mk. 20,—

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.